

Dunkle Wasser

Von Mebell

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Stiller Ozean	2
Kapitel 2: Nur geträumt?	4
Kapitel 3: Wahrheit oder Lüge	6
Kapitel 4: Chaos	8
Kapitel 5: Neuigkeiten	10
Kapitel 6: Kann es sein?	12
Kapitel 7: Außer Kontrolle	15
Kapitel 8: Gewissensbisse	18
Kapitel 9: Licht und Schatten	20
Kapitel 10: Worte fehlen	22
Kapitel 11: Fürsorge	25
Kapitel 12: Entscheidungen	29
Kapitel 13: Alles aus Liebe	33
Epilog: Epilog	37

Kapitel 1: Stiller Ozean

Ich spürte den warmen Sand im Rücken und den Sonnenstrahl, der mein Gesicht kitzelte. Ich war doch eigentlich auf der Sonnenseite des Lebens angekommen. Urlaub auf einer einsamen Insel, mit meinen zwei besten Freunden und Bandkollegen. Meine zwei Besten Freunde, das waren sie. Doch seit unserer Ankunft hatte sich etwas zwischen uns dreien verändert.

Durch ein Rütteln an meiner Schulter wurde ich unsanft aus meinen Gedanken gerissen und war gezwungen das Nachdenken auf später zu verschieben.

„Komm, Rod hat was zu Essen gemacht. Fangfrischer Fisch, dein Lieblingsgericht. Ist in 5 Minuten fertig“

Ich lächelte Bela an: „Einen Moment, ich komm nach.“ Bela lächelte zurück und ging den Weg zu unserer Kochstelle entlang.

Ich streckte mich, gähnte und stand langsam auf. Ich schlenderte den Weg gemütlich entlang und erblickte Rod und Bela. Irgendetwas stimmte wieder nicht. Die ganze Woche über waren Bela und Rod ungewohnt vertraut. Ich merkte es erneut: Es war die Nähe zwischen den Beiden. Bela raufte sich spielerisch mit Rod, beugte sich zu ihm hinüber, lachte.

Ich spürte wie etwas in mir hochkochte. Ich wusste nach kurzer Zeit, was es war: Neid, Eifersucht und Wut. Ich drehte um, setzte mich wieder in den Sand und vergrub das Gesicht in meinen Händen. Verdammt, da war wirklich etwas. So oft hatte ich es mir ausgedeutet. Dirk war nur mein bester Freund. Mehr nicht. Mir wurde schmerzlich klar, dass das nicht stimmte, sonst würde ich nicht so fühlen. In den letzten Jahren war aus der Freundschaft etwas anderes geworden. Unsere Beziehung war so innig geworden. Ich wusste nicht, ob Dirk meine Gefühle erwiderte. Ich sah auf und drehte mich wieder zu Rod und Bela. Sie lachten erneut und umarmten sich innig. Was war da los? Ich stand auf und sah mit unbändigem Zorn zu den Beiden. Bela bemerkte den Blick sofort und hob beschwichtigend die Hände, der Chilene sah erschrocken aus.

Wortlos stapfte ich den Weg zu den Klippen hinauf und drehte mich nocheinmal um. Ich hob die Hand abwehrend, da Bela mir folgen wollte. Er respektierte dies nicht und rannte zu mir. Sein Blick streifte mich. In seinen Augen waren Wut und Schmerz zugleich zu sehen. Ich ignorierte dies und setzte mich auf einen großen Felsen.

„Jan, was ist mit dir los? Die ganze Woche über beobachtest du Rod und mich. Bei jedem Lacher drehst du dich um. Was denkst du bitteschön? Das wir morgen heiraten?“, sagte Bela sarkastisch.

„Hör auf zu lügen“, schleuderte ich ihm an den Kopf.

Der Schlagzeuger lachte bitter: „Jan du bist nicht allein auf dieser Welt und ich gehöre auch nicht dir“, in seiner Stimme war ein scharfer Unterton.

Ich sah ihn an: „Dirk lass mich in Ruhe mit deinen Ausreden!“ Ich stand auf. Bela brüllte: „Du willst Streit? Gerade eben auf Liebe und Frieden machen und dann mit solchen Hirngespinnsten über mich herfallen? Nicht mit mir, mein Freund!“

Wenn er so brüllte, seine Augen vor Zorn funkelten, dann machte er mir fast Angst. Ich sah zu Rod, er stand einige Meter von uns entfernt am Ende des Pfades zu den Klippen und hielt sich aus unserem Streit raus. Bela sah mich noch einmal schräg an und senkte seine Stimme etwas: „Komm erstmal wieder runter, ich habe dich lange nicht so durcheinander erlebt“ Er ging den Pfad hinunter zu Rod und verschwand mit ihm aus meinem Blickfeld.

Ich vergrub den Kopf erneut in meinen Händen. Jetzt, wo mir endlich bewusst war, dass ich Bela liebte, wo ich wusste, dass ich es ihm endlich gestehen konnte, war auf einmal alles noch viel komplizierter. Da war Rod, der mich, ohne es zu merken, verletzte. Ich schenkte Belas fadenscheiniger Ausrede keinen Glauben. Da war ich, in meinem Gefühlschaos. Und da war Bela: Der Mann, den ich liebte. Ich sah auf und merkte, dass ich weinte. Schon lange war ich nicht mehr so hilflos meinen Gefühlen ausgeliefert.

Ich stand auf und ging zum Rand der Klippe, sah das türkisblaue Meer unter mir, so verdammt friedlich und ruhig. In Wirklichkeit verbarg sich hier aufgrund von Strömungen unter Wasser der Tod. Das Meer ähnelte einem lauernden Raubtier, das auf mich zu warten schien. Es zog mich in seinen Bann, ich konnte nichts dagegen tun. Ich hörte irgendwo in der Ferne ein „Nein Jan!“, doch plötzlich war es still. Ich seufzte und sprang in die blaue Tiefe. Sofort zog mich eine starke Strömung hinab. Ich wollte die Welt verändern, mein Leben genießen. So viel wollte ich in meinem Leben tun. Jetzt war es vorbei. Das letzte was ich vor meinem inneren Auge sah, war ein Lächeln von Dirk. Dann verschlang mich die ewige schwarze Stille des Ozeans.

Kapitel 2: Nur geträumt?

*Und da ist sie die Fortsetzung^^ Ich freue mich weiterhin über Kommentare & an dieser Stelle geht erneut ein großes Danke an Tena, die dieses Kapitel wieder mit ihren Vorschlägen bereichert hat. Auch an Kela geht wieder ein Danke, ohne sie wäre ich nie auf die Idee gekommen *gg* Genug Worte: Viel Spaß!*

~~~~~

Ich wachte schweißgebadet auf. Erst nach einer Weile erkannte ich die mir vertrauten Konturen meines Schlafzimmers. Ich knipste die Nachttischlampe an und seufzte. Kalter Schweiß stand mir auf der Stirn und ich musste erst einige Male durch atmen, bevor ich wieder zu mir kam. Ich hatte geträumt. Nur geträumt. Der Traum war so beängstigend realistisch gewesen und hatte mir endgültig den Vorsatz genommen, meinem besten Freund die Liebe zu gestehen.

In den letzten Wochen war mir etwas klarer und klarer geworden für mich. Wenn Bela anwesend war, benahm ich mich anders, fühlt ich mich anders, dann war alles anders. Ich hatte es oft verdrängt und meine Gefühle einfach geleugnet. So wie in diesem verdammten Traum. Doch vor zwei Tagen war ich mal wieder mit meinen beiden Freunden im Studio gewesen und seitdem hielt ich es nicht mehr aus.

Rod hatte kurz den Raum verlassen, ich wusste nicht mal mehr warum. Dann saßen wir beide alleine da, einfach nur still nebeneinander, doch ich war nicht so ruhig, wie ich vermutlich aussah. In mir fochten Herz und Verstand einen scheinbar unendlichen Kampf. Ich konnte nicht mehr klar denken, bis Bela das Wort ergriff:

„Warum so ruhig heute? Arbeitet dein Hirn auf Hochtouren an neuen Songs, die zu Meilensteinen in der Musikgeschichte werden wollen?“

Ich zögerte, antwortete dann aber etwas abwesend und mit der gewohnten Ironie: „Ja, meine Songs waren immer Meilensteine der Musikgeschichte!“

„Meine Damen und Herren, Farin Urlaub der bescheidenste Musiker den die Welt je gesehen hat“

Lachend lehnte sich Bela an meine Schulter. Dies war der eigentliche Moment der mir zwingend die Augen öffnete. In diesem Moment schien mein Herz zu siegen. Es schlug mir bis zum Hals und ich wünschte, dieser Moment hätte Ewigkeiten gedauert. Von mir aus hätten wir den Rest unseres Lebens und darüber hinaus dort sitzen können. Doch auch der schönste Augenblick hat nunmal ein Ende. Seit diesem Tag im Studio hatte ich Bela nicht mehr gesehen, geschweige den Gesprochen. Es war mir unmöglich, normal mit ihm umzugehen. Ich war Opfer meiner Gefühle. In meinen Gedanken war ich trotzdem immer bei ihm, auch jetzt.

Erneut seufzte ich und blickte auf den Wecker: halb drei morgens. An Schlaf war eh nicht zu denken, so stand ich auf und lief ziellos durch die Wohnung. Hier und da sah ich mir Fotos von vergangenen Reisen an. Ich suchte zwanghaft eine Ablenkung, hauptsache Bela war weit weg. Irgendwann lies ich mich aufs Sofa fallen und hatte das dringende Bedürfnis, mit jemand zu reden. Reden war eine gute Ablenkung. Ich blätterte durch mein Handy Telefonbuch: Eigentlich gab es keinen, den ich um diese Zeit anrufen konnte oder wollte. Bis mein Blick an Rods Nummer hängen blieb.

War ich des Teufels? Ich wusste zwar, das Rod abnehmen würde, aber was sollte ich ihm sagen? Wie mechanisch hatte ich schon auf den grünen Hörer gedrückt. Zitternd

hielt ich das Handy an mein Ohr.

Kurze Zeit später hörte ich aus meinem Handy müde brummeln: „Jan Vetter, warum rufst du mich bitte um diese unmenschliche Uhrzeit an. Ich hätte mein Handy an die Wand pfeffern sollen. Bassisten brauchen ihren Schönheitsschlaf“

Ich schluckte und versuchte einige Sätze zu finden: „Hi Rod. Ich..Ich muss mit jemand reden. Aber...“. Mir fehlten schlicht die Worte und ich schwieg in die Leitung..

„Jan, hast du mich mitten in der Nacht angerufen um mich anzuschweigen? Kannst du bitte sagen, was so wichtig ist, dass es nicht bis morgen warten kann?“

„Nein Rod, aber ich weiß nicht weiter. Ich..Verdammt!“, entfuhr es mir und ich schwieg weiter. Scheinbar hatte ich in diesen Satz mehr Gefühl gesteckt als ich wollte, denn der Bassist klang auf einmal hellwach und besorgt: „Wenn du keine Worte findest, stehts schlimm um dich. Eigentlich will ich ich mir gar nicht ausmalen, was passiert ist, aber ich bin in spätestens in einer Stunde bei dir. Der normale Jan schweigt nicht und ruft mich auch nicht am frühen Morgen an“. „Rod, bleib wo du bist. Bist du Irre? Du brauchst nicht wegen mir zu kommen. Ich..“ Die Antwort war das routiniert gleichmäßige Tuten des Telefons.

Er hatte einfach aufgelegt und saß wohl schon im Auto. Was sollte ich ihm gleich erzählen? Warum hatte ich ihn überhaupt angerufen? Ich stöhnte. Zu viele Fragen und keine Antworten. Ich ging zurück ins Schlafzimmer und setzte mich auf mein Bett. Sollte ich mir eine Geschichte zurecht legen für Rod? Nein, er kannte mich viel zu gut um mir die Lüge abzunehmen. Außerdem war ich ein mieser Lügner.

Verzweifelt überlegte ich hin und her doch schon ertönte die Türklingel. Kurz überlegte ich, die Türe einfach nicht zu öffnen. Doch schlussendlich war ich selber Schuld, ich hatte Rod mitten in der Nacht angerufen. Ich stand langsam auf, atmete noch einmal tief durch und ging zur Tür. Einige Augenblicke später stand das nächste Problem namens Rodrigo González vor mir.

## Kapitel 3: Wahrheit oder Lüge

*So, weiter gehts :D Danke an Baum (Hier GwenLaurie, die Königin der Absätze \*gg\*) fürs Beta-Lesen und verbessern. Die Kapitel haben sich jetzt auch mal Titel verdient ;) Mehr gibts nicht zu sagen, außer viel Spaß und Danke fürs fleißige kommentieren ;D Freue mich wie immer über neue Kommentare :)*

~~~~~

Rod wirkte wie immer vollkommen gelassen. Er sah nur etwas zerzaust aus, kein Wunder schließlich war er gerade erst aufgestanden, um schnellstmöglich zu mir zu kommen. Ich sah in die ruhigen Augen des Chilenen und seufzte leise. Rod räusperte sich und fragte rhetorisch: „Kann ich reinkommen?“

„Äh, ja klar“, sagte ich leise.

Ich trat aus der Tür und geleitete Rod ins Wohnzimmer. Er ließ sich auf das Sofa fallen und betrachtete mich eingehend. Ich ließ mich neben ihm nieder und starrte die Wand an. Es war still, doch die Stille erdrückte mich nicht, sondern wirkte nahezu beruhigend.

Rod hob den Kopf und sagte: „Was ist los Jan? Deine Gegenwart ist ja kaum zu ertragen“, Rod seufzte leise, „Du wirkst so anders auf mich. Klar, auch du hattest mal eine schwere Zeit, doch so wie jetzt habe ich dich noch nie erlebt.“

Der Moment um zwischen Wahrheit und Lüge zu entscheiden, war gekommen. Ich war kurz davor, Rod anzulügen. Ihm irgendeine fadenscheinige Ausrede anzudrehen. Doch ich wusste, dass er mich einfach zu gut kannte nach all den Jahren. Deshalb sah ich Rod eine ganze Zeit lang in die Augen und sagte: „Rod, ich kann da nicht drüber reden. Du brauchst dir keine Sorgen um mich machen, soweit ist alles in Ordnung.“

Rod schüttelte den Kopf

„Mit dir ist rein gar nichts in Ordnung. Du lügst Jan. Ich werde die Wahrheit nicht erzwingen, denn deine erste Aussage respektiere ich.“

Ich war unendlich dankbar, dass Rod nicht den Seelenklempner spielte und starrte weiter Löcher in die Wand. Plötzlich legte Rod seine Hand auf meine Schulter und umarmte mich innig. Für einige Sekunden dachte ich an den erschreckend realistischen Traum, nur dass die Rollen anders verteilt waren. Zum Glück sagte mir mein Verstand sofort, dass Rod nur ein guter Freund war, der mich versuchte aufzubauen.

Ich legte den Kopf auf Rods Schultern und seufzte erneut. Ich merkte, dass mir eine Träne die Wange hinabrollte. Schnell blinzelte ich sie weg und Rod fuhr mir durch das blonde Haar.

„So kennt man den großen Blondan gar nicht“, sagte Rod ganz leise.

Ich merkte, wie Träne um Träne meine Wange hinabrollte und wandte mich ab. Rod wusste, dass ich weinte, aber ignorierte dies taktvoll. Er wusste auch, dass ich solche Emotionen nicht gern zeigte.

Nachdem ich mich wieder halbwegs gefangen hatte, ergriff Rod das Wort:

„Sag mal, hast du etwas von Bela gehört?“

Allein der Name ließ mich kurz zusammenzucken. Schnell antwortete ich: „Nein, warum fragst du?“

„Ich habe ihn seit dem Tag im Studio nicht gesehen. Er hat sein Handy aus und

Zuhause habe ich ihn auch nicht erreicht. Langsam mache ich mir Sorgen um ihn.“

„Ach, Dirk halt. Wahrscheinlich brauchte er nur eine Auszeit“, antwortete ich betont locker. In Wirklichkeit machte ich mir größere Sorgen als Rod. Bestimmt hatte er sich wieder sinnlos die Kante gegeben und war nur noch ein Häufchen Elend. Rod schien dasselbe zu denken, er starrte jetzt mit sorgenvollem Blick die Wand an.

„Na ja, da kann man erstmal nichts machen. Außer abwarten.“, sagte Rod.

„Stimmt“, sagte ich. Ich sah auf die Uhr. Mittlerweile war es zehn nach vier in der Früh.

„Rod, ich glaube es ist besser, wenn du jetzt gehst. Du brauchst doch deinen Schönheitsschlaf.“

Ich zwang mich zu einem Lächeln und Rod nickte.

„Ja, ich mache mich mal auf den Weg.“

Ich brachte Rod zur Türe und beugte mich noch kurz zu ihm und flüsterte: „Danke.“

Seine Antwort war ein mildes Lächeln: „Dazu sind Freunde da.“

Ich schloss die Haustür und begab mich wieder ins Wohnzimmer. Der Versuch, Bela aus meinen Gedanken zu verdrängen, war eh endgültig gescheitert.

Wo war er jetzt in diesem Moment? Was tat er gerade? Ich malte mir Schreckliches aus.

Mein Blick fiel auf ein Foto von einem Konzert auf einer der letzten Touren. Bela und ich, Arm in Arm, vor den tobenden Fans. Ja, wir liebten die Bühne. Ich strich zärtlich über das Foto. Das Leben auf Tour war hart, trotzdem liebte ich es.

Aktuell brauchte aber auch ich eine Auszeit davon. Ich hatte überlegt zu verreisen, doch nun konnte ich dies nicht mit meinem Gewissen vereinbaren. Wenn ich irgendwo am anderen Ende der Welt war, konnte ich Bela nicht helfen, falls es nötig war. Vorerst musste ich in Deutschland bleiben, auch wenn es mir schwer fiel.

Ich ging ins Schlafzimmer und legte mich aufs Bett, um wenigstens etwas zu schlafen. Tatsächlich döste ich ein und wurde von merkwürdigen Bildern verfolgt. Auf jedem dieser Bilder starb Dirk einen anderen Tod. Als ich schließlich erneut schweißgebadet um acht Uhr aufwachte, gab ich es lieber auf, weiterzuschlafen. Warum machte ich mir eigentlich nach zwei Tagen schon so Sorgen?

Wahrscheinlich, weil Bela sich sonst täglich bei mir meldete. Nur wenn ich im Urlaub war, sprachen wir uns unregelmäßig. Wobei wir uns in letzter Zeit doch irgendwie etwas auseinander gelebt hatten. Trotzdem hatte er jeden Tag wenigstens kurz angerufen. Er glaubte wohl, dass dies seine Pflicht sei. Schlimm, wenn eine Freundschaft zur Pflicht wurde.

Ich stand auf und sah in den Spiegel: Augenringe, wirres Haar und müde Gesichtszüge. Plötzlich vibrierte mein Handy. Ich hastete hin, in der stillen Hoffnung, dass es eine Nachricht von Bela war.

Stattdessen sah ich eine knappe SMS von Rod: „Heute Studio, 12 Uhr. Hoffe Bela kommt. R.“ Ich stöhnte: Heute war ja wieder ein Studiotag. Einerseits hatte ich große Panik, Bela wirklich zu treffen, andererseits wäre es eine große Erleichterung. Ich war komplett zwiegespalten. Ich machte mich fertig und versuchte gar nicht erst, die Spuren der Nacht zu verdecken. Dann setzte ich mich ins Auto und fuhr los. Mit klopfendem Herzen erreichte ich das Studio.

Kapitel 4: Chaos

Ja tatsächlich schon wieder ein Kapitel ;D Ich hab gerade ein Kreatives Hoch, seht das hier als kleines Weihnachtsgeschenk^^ Ich wünsch euch viel Spaß und Frohe Weihnachten, auch diesmal hat Baum Beta-Leserin gemacht.Danke!

~~~~~

Ich stieg die Stufen zum Studio hinauf. Zitternd drückte ich die Türe auf und atmete aus.

Mein Blick fiel auf einen angepisst guckenden Rod.

„Zu nichts fähig, dieser dämliche Schlagzeuger!“, schimpfte er als Begrüßung.

„Klar, dass der werthe Herr B seinen Allerwertesten nicht hier hin bewegt. Sitzt bestimmt mit seinen Whiskyflaschen zuhause und gibt sich die Kante.“

„Rod, bitte! Ganz ehrlich: Ich mach mir Sorgen um ihn. Ich weiß, dass er ziemlich unzuverlässig sein kann, aber trotzdem ist das nicht normal.“

Rod fuhr sich durch die Haare und antwortete: „Verdammte Scheiße, ich mach mir auch Sorgen. Hab gerade überreagiert. Tschuldige.“

Ich winkte ab, ich wusste, dass er wahrscheinlich auch nur ziemlich durcheinander war.

„Was meinst du? Sollen wir noch mal zu seiner Wohnung fahren?“, fragte Rod leise.

Ich schluckte: „ Ich werde das machen, bleib du hier, falls er doch noch aufkreuzt.“

„Ich kann gerne mitkommen“, erwiderte er.

„ Nein, ist schon in Ordnung.“

Ich drehte mich um und schloss die Türe. Erst als ich im Auto saß, wusste ich, was ich hier tat.

Ich konnte nicht wissen, was ich gleich zu Gesicht bekam. Was ich wusste war, dass ich die Wohnung betreten konnte. Also zog ich meinen Schlüsselbund aus der Tasche und betrachte ihn nachdenklich: Ein Zweitschlüssel für Belas Wohnung. Erneut seufzte ich: Nun musste ich davon Gebrauch machen.

Bela hatte einmal gesagt:

„Für Notfälle, Jan“

Ein Notfall war Ansichtssache. Für mich war das einer. Ich machte mich auf den Weg zu seiner Wohnung. Viel zu schnell erreichte ich diese.

Unschlüssig stand ich vor seiner Haustür. Alle Rollläden waren geschlossen, es sah aus, als wäre niemand Zuhause. Ich klingelte Sturm. Natürlich öffnete niemand. Deshalb fischte ich den Schlüssel aus meiner Tasche und schloss besorgt auf. Es war stockfinster, wenn ich mich nicht so gut auskennen würde, wäre ich garantiert gestolpert. Ich tastete mich ins Wohnzimmer vor. Ich erblickte ein einziges Chaos: Flaschen, Pizzakartons und anderer undefinierbarer Müll. Von Bela keine Spur. Langsam ging ich Richtung Schlafzimmer. Die Türe war nur einen spaltbreit geöffnet. Ich stieß sie auf und mein Herz rutschte mir in die Kniekehlen: Zwischen leeren Whisky und Rotweinflaschen lag ein regungsloser Bela. Auf seinem Kopfkissen lagen alle möglichen Pillen verstreut.

„Nein, nein, nein“, redete ich mir ein. Bewegungslos stand ich in der Tür. Ich traute mich keinen Schritt weiter. Für einen kurzen Moment wollte ich Rod anrufen, doch irgendwie musste ich das jetzt alleine schaffen. Schritt für Schritt näherte ich mich dem Schlagzeuger. Ich beugte mich zu ihm hinab und spürte seinen Atem an meinem

Hals. Ich fuhr liebevoll durch Belas Haar: „Was machst du für einen Scheiß?“

Die Antwort war ein leises brummeln. Ich begab mich wieder ins Wohnzimmer und schickte Rod eine SMS:

„Alles ok soweit. Schläft seinen Rausch aus, Wohnung ist ein Saustall. Werde hier bleiben. Jan.“

In den nächsten Stunden machte ich Belas Wohnung wieder zu einer betretbaren Zone.

Plötzlich hörte ich ein Stöhnen. Mit schnellen Schritten ging ich Richtung Schlafzimmer. Tatsächlich war es Bela, der sich aufgesetzt hatte und leise stöhnte.

Selbst in diesem desolaten Zustand sah der Schlagzeuger verdammt gut aus. Ich hatte meine Gefühle vor lauter Sorge ziemlich verdrängt, aber jetzt kochten sie wieder hoch. Ich riss mich nach bestem Willen zusammen.

„Dirk, verdammt!“, sagte ich und schloss ihn in meine Arme. Ich setzte mich aufs Bett und betrachtete ihn lange. „Farin? Du erdrückst mich. Ist ja gut!“, stöhnte Bela. Er rieb sich die Augen. Ganz leise sagte ich: „Wolltest du dich...“

Ich konnte den Satz nicht beenden.

„Hmm? Ach du Scheiße!“, er erblickte die Pillen neben sich, „Jan ehrlich: Das sind nur Schmerztabletten. Hab sie mir wohl irgendwann letzte Nacht versucht rauszulegen.“

Ich hob eine Augenbraue, doch ich wusste, dass er die Wahrheit sagte. Warum er aber gut 3 Tage im Vollrausch verbracht hatte, war mir ein Rätsel. Ein Klingeln ließ mich hochschrecken. Bela hielt sich stöhnend den Kopf und ich ging zur Tür. Als ich die Türe öffnete, rannte Rod mich fast um. „Wo ist der Irre?“, schimpfte der Bassist. Schon stapfte er zum Schlafzimmer.

„Rod, langsam! Er ist gerade erst wach geworden.“, rief ich ihm hinterher. Normalerweise war er nicht so stürmisch, aber ich konnte ihn gut verstehen. Er hatte sich genauso Sorgen gemacht wie ich. Als ich den Raum wieder betrat, hatte der Chilene sich zum Glück wieder gefangen. Fürsorglich betrachtete er Bela.

„Sind wir hier im Zoo?“, murrte dieser.

„Man ich hab mir verdammt noch mal Sorgen gemacht!“

„Ist ja gut. Nachher, in Ordnung? Wie du siehst, geht's mir soweit gut. Lass Jan und mich bitte alleine“, sagte der Schlagzeuger bestimmt.

Kopfschüttelnd verließ der Bassist das Zimmer. Was wollte Bela mir mitteilen?

## Kapitel 5: Neuigkeiten

*Dieses Kapitel widme ich Bäumsche (bekannt als GwenLaurie): Beta-Leserin, Mit-Irre & selbst fleißige FF-Schreiberin. Ich verweise auf die Kurzgeschichten "Hysterie" und ihre neue FF "Porzellan". Vorbeischauen und Lesen ;D Ansonsten: Viel Spaß und Danke für eure lieben Kommentare^^*

~~~~~

Ich wusste es nicht und betrachtete Bela lange. Irgendetwas war ganz und gar nicht in Ordnung. Leider hatte ich keine Ahnung, was es war. Der Schlagzeuger wirkte in sich gekehrt.

„Jan, du fragst dich sicher, warum ich mich haltlos betrunken habe und einfach nur in Selbstmitleid versunken bin“, sagte er nun ziemlich gefasst. Meine Antwort war ein Nicken.

„Eigentlich ganz einfach: Ich musste dir etwas mitteilen und hab es einfach nicht geschafft. Daher bin ich vor diesem Problem geflüchtet.“

Ich war verwirrt und runzelte die Stirn. Bela ergriff wieder das Wort: „Ich muss es dir immer noch sagen.“

Er fuhr sich durch die Haare, schlug die Bettdecke zurück und setzte sich auf die Bettkante zu mir. Zu meinem Entsetzen musste ich feststellen, dass er nur Boxershorts trug. Ich musste mich unter Kontrolle halten und zwang mich, einen klaren Kopf zu behalten. Plötzlich zuckte ich zusammen.

„Scheiße verdammt, ich kann das nicht!“, brüllte Bela und warf eine der Flaschen gegen die Wand. Sie zerschellte dort lauthals. Kurz darauf streckte Rod seinen Kopf in die Tür.

„Alles in Ordnung bei euch?“

Er erblickte die Überreste der Flasche und konnte sich denken, was passiert war.

„Scheinbar nicht“, sagte der Bassist leise. Der Schlagzeuger ließ seine angestaute Wut an dem völlig verdutzten Rod aus:

„Verdammt, verpiss dich aus meiner Wohnung und hör auf, Mutter Theresa zu spielen. Wenn ich noch einen Anruf von dir auf meinem Handy habe, dann...“, er vollendete den Satz nicht.

Rod sagte gelassen: „Natürlich verpiss ich mich. Brauchst ja scheinbar keine Freunde, die sich mal Sorgen um dich machen. Bis dann“

Abrupt drehte Rod sich um und knallte die Tür lauthals zu.

„Arschloch!“, brüllte Bela ihm hinterher. Die Antwort kam prompt: „Selber!“

Belas Augen funkelten vor Wut. Ich musste erst einmal tief durchatmen, bevor ich wieder etwas sagen konnte.

„Das war nicht okay. Das weißt du selber. Hatten wir das nicht mal mit diesen unkontrollierten und sinnlosen Wutausbrüchen?“

„Ich habe keine unkontrollierten und sinnlosen Wutausbrüche!“, blaffte Bela mich an. Ich beschloss, erst einmal gar nichts mehr zu sagen. Langsam beruhigte der Schlagzeuger sich wieder. Anstatt irgendwelche Flaschen an die Wand zu feuern, fing er nun an zu schluchzen. Befand ich mich im Irrenhaus oder bei Bela? Seine Wutausbrüche kannte ich zur Genüge, aber weinen tat er selten bis nie. Ich stand der Situation ziemlich hilflos gegenüber.

„Dirk? Was ist los mit dir? Sag jetzt verdammt nochmal die Wahrheit.“

Leise antwortete er: „Ich will die Band auflösen. Ich hab keinen Bock mehr auf den ganzen Scheiß. Wir haben uns alle auseinander gelebt. Nichts klappt mehr. Ich hab keine Lust mehr auf Tourneen und die Fans. Ehrlich gesagt hab ich nicht mal mehr Lust auf die Musik.“

Es dauerte einen Moment, bis ich seine Worte realisiert und ich begriff, dass ich gar nicht so anderer Meinung war. Mein Problem saß aber direkt neben mir und war ganz anderer Natur. Ich bemerkte, dass Bela nun haltlos weinte. Ich sammelte mich und drückte ihn an mich. Der vertraute Geruch und die Nähe überwältigten mich. Ich schämte mich: In dieser Situation war ich jetzt mehr als glücklich und nutzte Belas Leid zu meinem Vorteil. Am liebsten hätte ich ihn losgelassen, doch ich konnte nicht. Stattdessen drückte ich Bela noch fester an mich.

„Dirk, du weißt, dass wir über alles reden können. Du weißt auch, dass wir uns versprochen haben, so etwas nicht totzuschweigen.“

„Ich bin so froh, dass du da bist.“

Diese wenigen Worte brachten mich vollends durcheinander. Sie weckten Hoffnungen, Wünsche und Träume in mir.

„Selbstverständlich bin ich da“, würgte ich heraus. Der Schlagzeuger ließ mich los und gewann seine Fassung erneut wieder. Hastig wischte er sich die Tränen weg.

„Würdest du mir einen Gefallen tun Jan?“

„Hm?“

„Schläfst du heute Nacht hier auf dem Sofa? Ich will nicht alleine sein.“

Die ehrliche Antwort wäre: „Nein“ gewesen. Doch ich entschied mich für die Lüge.

„Ja klar. Ehrlich gesagt bin ich auch ziemlich fertig und geh nur noch kurz einkaufen, sonst haben wir nichts morgen zum Frühstück. Also wenn du mich entschuldigst...“

Ich schielte auf den Wecker: Vier Uhr Nachmittags. Das musste ein langer Einkauf werden.

„Das ist nett von dir, danke. Ich kann gerne mitkommen.“

„Nein, nein, schon okay.“

Schleunigst machte ich mich auf den Weg und trödelte bewusst. Tatsächlich schaffte ich es, erst um Sechs Uhr Belas Wohnung zu erreichen. „Man war das stressig. Scheinbar war die halbe Menschheit genau in diesem Supermarkt einkaufen. Ich brauch ne Pause“, war meine Begrüßung. „Ist in Ordnung. Wir müssen morgen aber mit Rod reden... das Thema nicht totsichweigen, du weißt...“, kam die Antwort aus dem Flur. Ich erblickte Bela frisch geduscht und erneut nur in Boxershorts im Flur. Geistig vollkommen abwesend antwortete ich: „Ja ist gut.“

Bela stand mir jetzt genau gegenüber. Mein Herz raste und mein Verstand hatte sich endgültig abgeschaltet. Bela legte mir eine Hand auf die Schulter und grinste. Er war mir so nah, dass ich seinen warmen Atem an meinem Hals spüren konnte.

Kapitel 6: Kann es sein?

*Ich habe immer noch ein kreatives Hoch und enthalte euch das nächste Kapitel nicht vor. Ausnahmsweise mal mit viel Liebe & Frieden ;D
Bitte nicht an das Tempo gewöhnen, das variiert immer mal ;P Vielen lieben Dank für eure ganzen Kommentare und weiterhin viel Spaß :D*

~~~~~

Ich konnte tief in Belas Augen blicken, die ich so liebte. Dieser Mix aus Blau, Grün und Grau, der sich immer seiner Stimmung anpasste. In diesem Moment leuchteten sie förmlich. Ich spürte für wenige Sekunden Belas Lippen auf meinen. Ein wohliger Schauer lief mir den Rücken hinunter und ich zuckte zusammen. Plötzlich hörte ich seine Stimme in mein Ohr flüstern.

„Du willst mehr, was?“

Schelmisch grinste er mich an und ich fühlte mich wie kurz vor einem Ohnmachtsanfall. Bela presste mein Handgelenk weiter sanft an die Wand und verharrte nah vor meinem Gesicht.

„Nur sprechenden Menschen kann man helfen, mein Lieber“, sagte er immer noch breit grinsend. Volkommen abwesend flüsterte ich: „Ich liebe dich.“

Diese drei einfachen Worte, die mir solange auf der Seele brannten. Bela lachte kurz auf.

„Geht doch“

Plötzlich schnappte er sich auch mein anderes Handgelenk und presste mich fester an die Wand. Stürmisch und innig küsste er mich. Belas warmer Körper schmiegte sich liebevoll an mich. Dieser Moment, nachdem ich solange gegiert hatte, war endlich da. Ich fühlte mich wie im Traum und gab mich vollkommen dem Schlagzeuger hin. Er lockerte den Griff um meine Hände und schob mich Richtung Wohnzimmer. Für wenige Sekunden sagte mir mein Verstand: „Ihr seid nicht in der Lage solch eine Beziehung zu führen.“

Glücklicherweise schaltete sich dieser erneut aus, als Bela mein Hemd aufknöpfte.

„Du weißt nicht, wie sehr ich mich nach deiner Nähe gesehnt habe, Jan“, hörte ich ihn leise sagen. Er verwickelte mich erneut in einen innigen Kuss und wir ließen uns auf das Sofa fallen. Liebevoll übersäte er mich mit Küssen am ganzen Körper. Ich gab mich endgültig den Bewegungen und Liebkosungen des Schlagzeugers hin.

Lächelnd lag ich nun neben ihm. Ich hörte Belas gleichmäßige Atemzüge und genoss jede gemeinsame Sekunde. Wir schwiegen und kosteten die Zeit voll aus.

„Vielleicht ist die Band doch nicht so am Ende?“, dachte Bela laut.

„Hm“, war meine relativ gleichgültige Antwort.

„Mir hat einfach was gefehlt. Die Beziehung zu dir, unsere Freundschaft war ein Trümmerhaufen. Mir wurde schnell klar, dass da noch etwas ganz anderes als eine zerbrochene Freundschaft war. Eine unerfüllte Liebe.“, seufzte er leise und schmiegte sich noch enger an mich.

„Schön, wenn bei uns beiden alles so rund läuft. Aber was ist mit Rod? Erwinnere dich mal ein paar Stunden zurück.“

„Ich denke, da wird ein Gespräch helfen.“, sagte Bela überzeugt. Ich hatte ihn lange

nicht mehr so motiviert erlebt und schlug vor: „Meinetwegen gehen wir morgen Rod besuchen und reden mit ihm darüber. Du solltest dir schon mal eine gute Entschuldigung parat legen. Einfach wird das nicht.“

Er brummte zufrieden und kuschelte sich weiter an mich. Ich hing weiter meinen Gedanken nach und fragte mich, ob das Leben wirklich so einfach sein konnte. Schlussendlich verwarf ich all diese Gedanken und genoss einfach weiter Belas Nähe. Irgendwann fielen mir die Augen zu.

Ein sanfter Kuss auf die Stirn weckte mich zärtlich.

„Herr Urlaub, Frühstück.“

Schlaftrunken setzte ich mich auf und erblickte ein Tablett mit Tee, Käsebrötchen und einem Ei. Bela grinste wie ein Honigkuchenpferd und setzte sich neben mich.

„Guten Appetit, ich hab schon gefrühstückt.“

„Danke mein Lieber. Ich bin verdammt hungrig.“

Schnell verputzte ich das leckere Frühstück und blickte auf die Uhr. Fast elf Uhr! Die schlaflosen Nächte hatten mir mehr zugesetzt, als ich gedacht hatte. Diese Nacht hatte ich aber geschlafen wie ein Murmeltier, vollkommen ruhig und traumlos. Belas Nähe hatte schon fast eine heilende Wirkung. Auf jeden Fall tat sie gut.

„Okay, ich hüpf jetzt schnell unter die Dusche und mach mich fertig. Dann können wir zu Rod.“

Bei dem Wort „Dusche“ grinste der Schlagzeuger dreckig.

„Kranke Sau. Ich geh alleine duschen, du und deine Fantasien.“, sagte ich gespielt empört.

„Hey, nach dem gestrigen Abend...“, sagte er weiter grinsend. Ich lachte und küsste ihn sanft. Nachdem ich mir den letzten Schlaf aus den Augen gerieben hatte, trottete ich Richtung Bad und machte mich fertig. Als ich nach dem Duschen in den Spiegel blickte, erkannte ich mich fast nicht wieder: Die Augenringe waren verschwunden und das typische Lächeln wieder da. Ich fuhr mir durch die Haare und grinste. Als ich aus dem Bad kam, erlebte ich erneut eine Überraschung, als ich Bela genauer musterte. Auch er hatte sich mehr als deutlich verändert: Seine Augen hatten wieder diesen Glanz, sein ganzes Auftreten war anders. Einerseits machte es mich verdammt stolz, einen Menschen so zu beeinflussen, andererseits war es schon fast unheimlich so viel Wirkung auf eine Person zu haben. Versunken in meinen Gedanken betrachtete ich ihn weiter.

„Wer hat hier jetzt schmutzige Fantasien?“, fragte er breit grinsend.

„Äh sorry. Ich war leicht abwesend.“

„Hab ich gemerkt“, sagte Bela immer noch grinsend.

„Komm jetzt, ab zu Rod.“, sagte ich um gekonnt vom Thema abzulenken. Bela tat so, als hätte er das gar nicht gemerkt und nickte. Sein Grinsen machte mir mittlerweile Konkurrenz. Es tat so gut, diesen Menschen so glücklich zu erleben. Ich schnappte mir Belas Autoschlüssel und verschwand. „Wartest du mal?“, rief er mir hinterher und lachte. Mit schnellen Schritten folgte er mir Richtung Auto. Als wir im Auto saßen, kam mir ein anderer Gedanke.

„Ähm Bela?“

„Mhm?“

„Wir lassen Rod aber zunächst unwissend? Ich will erst mal ein ernsthaftes Gespräch über die Band führen.“, sagte ich leise.

„Meinetwegen. Er wird eh von selber drauf kommen.“, sagte Bela erneut zweideutig grinsend.



## Kapitel 7: Außer Kontrolle

*Man an dem Kapitel habe ich mir etwas die Zähne ausgebissen ;P Aber Dank Baum ist es doch ganz gut geworden.*

*Danke an die Kommentarschreiber/innen und weiterhin viel Spaß :D*

~~~~~

Die restliche Fahrt war Bela ungewohnt schweigsam. Wahrscheinlich suchte er nach den passenden Worten für das Gespräch mit Rod. Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als ich vor Rods Haus hielt. Ziemlich in sich gekehrt stieg Bela aus und klingelte an der Haustür. Ich blieb erst einmal im Hintergrund. Wie erwartet öffnete Rod die Tür nicht.

„Rod, ich weiß, dass du da bist.“, sagte Bela genervt. Er klingelte energisch weiter. Immer noch keine Reaktion.

„Ja, ich kann ein versoffenes Riesenarschloch von Freund sein. Es tut mir Leid.“, brüllte Bela so laut, dass ich zusammenzuckte. Plötzlich öffnete sich die Tür einen spaltbreit und Rod grinste uns an.

„Das hätte ich aufnehmen und ins Internet stellen sollen. Sagst du es nochmal für mich?“

Ich seufzte erleichtert: Rod war wahrlich nicht nachtragend. Bela lachte kurz auf.

„Nein, den Gefallen tu ich dir jetzt nicht. Wir sind hergekommen, weil wir mal ein ernstes Gespräch über die Band führen müssen.“

Rod nickte und bat uns herein. Nachdem wir alle in seinem kleinen, aber gemütlichen Wohnzimmer Platz gefunden hatten, ergriff Bela das Wort: „Die Chemie zwischen uns stimmt einfach nicht. Die Studiotage sind manchmal die reinste Hölle. Es gab auch Momente, da dachte ich, alles ist wie früher...“

Er brach seufzend ab und sah mich an. Ja, zwischen uns stimmt die Chemie, dachte ich. Der Bassist hob den Kopf und blickte Bela lange an.

„Musikalisch gesehen sind wir auch nicht mehr das Wahre. Die letzte Tour war einfach nur anstrengend, ich hab den Spaß an der Musik verloren.“, sagte Rod leise.

„Ja, das war sie“, sagte Bela ebenso leise.

„In letzter Zeit frage ich mich, warum wir die Band nicht endgültig aufgeben. Wenn wir uns nach der Musik sehnen, gibt's immer noch unsere eigenen Projekte.“, sagte der Bassist nun kaum hörbar.

Ich betrachtete die beiden stumm. Bela erwiderte: „Nein. Das kann ich nicht. Die Band ist ein Teil meines Lebens. Das geht nicht.“ Rod hob den Kopf und seufzte

„Sag mir, was an dieser Band noch besonders ist. Erinnerst du dich, was ich in irgendeinem unserer unzähligen Interviews mal gesagt habe? Die Band existiert solange, wie wir Spaß haben. Ich habe keinen mehr, du?“

Bela schluckte.

„Ich weiß, dass du Recht hast, aber...“

Ihm fiel nichts ein. Ich selber wusste auch, dass Rod Recht hatte. Doch nachdem Bela und ich zueinander gefunden hatten, war für mich alles in Ordnung. Wir mussten uns alle anstrengen und zusammenreißen, das war doch zu schaffen. Ich bemerkte wie Bela und Rod sich lange musterten. „So unspektakulär es ist: Das sieht aus wie das Ende der besten Band der Welt“, flüsterte der Schlagzeuger nun. Jetzt verlor ich

meine Fassung und stand auf: „Seid ihr bescheuert? Wir hatten so viele schlechte Zeiten, doch einfach aufgegeben haben wir nie. Ihr wisst nicht, wie viel von meinem Herzblut in dieser Band steckt. Außerdem liegt mir genauso viel an euch.“, sagte ich laut und bestimmt.

„Jan, man muss einfach einsehen, wann der richtige Zeitpunkt zum Aufhören ist. Übrigens entscheidet bei sowas die Mehrheit. Zwei gegen Eins.“

Ich blickte Bela hasserfüllt an und verlor komplett die Kontrolle.

„Das lass ich nicht zu. Verdammte Scheiße, nein. Die Ärzte wird es weiter geben.“

Ich ballte meine Hand zur Faust und hörte Rod laut seufzen. Bela trat nun ganz nah an mich heran: „Jan, komm zur Vernunft. Du benimmst dich wie im Kindergarten“

Diese Worte brachten mich endgültig in Rage: „ Das größte Kindergartenkind bist immer noch du. Der dämliche Schlagzeuger, der entweder säuft oder fickt.“

Ich war über meine eigene Wortwahl erschrocken und hätte als das am liebsten zurück genommen. Doch es war zu spät. Bela reagiert sofort: Er hob die Hand zu einer Ohrfeige.

„Jungs, jetzt ist gut.“, brüllte der Bassist plötzlich, „Vorschlag zur Güte, bevor es hier Verletzte gibt: Wir treffen uns in genau zwei Wochen hier wieder. Jeder nimmt sich seine Auszeit. Momentan ist ja an ein normales Gespräch nicht zu denken.“

Bela und ich nickten gleichgültig. Schnellstmöglich schnappte ich mir meine Jacke und wollte nur noch weg. Ich hatte mein eigenes neu gewonnenes Glück mit Füßen getreten. Ich spürte eine Hand auf meiner Schulter: „Jan, glaub mir, ich wollte dich nicht schlagen. Aber du weißt wohl selber wie weit deine Worte unter der Gürtellinie waren.“

„Dirk, verpiss dich. Wenigstens für zwei Wochen.“, rutschte es einfach aus mir heraus. Er zuckte mit den Schultern und verschwand getroffen aus meinem Blickfeld. Ich hasste und liebte ihn zugleich. Eine scheinbar unmögliche Kombination. Erst jetzt bemerkte ich, dass Rod auch hinter mir stand.

„Nimm dir eine Auszeit Jan. Wird schon wieder.“

Er klopfte mir freundschaftlich auf die Schulter und schob mich sanft nach draußen.

„Soll ich dich nach Hause fahren?“, fragte er.

„Nein, ich lauf das Stück eben“, erwiderte ich. Ich war mir nämlich sehr sicher, dass der Bassist gut über uns beide Bescheid wusste. Ein psychologisches Gespräch á la Rodrigo González war das letzte, was ich jetzt wollte.

Zuhause angekommen suchte ich mir sofort eine Ablenkung, in dem ich mir einen Tee kochte und mich mit einem Buch auf mein Sofa legte.

Ich hing weiter meinen Gedanken nach. Wieso hatte ich Bela so verletzt? Ich erkannte mich gar nicht wieder, die Situation von vorhin wirkte immer noch so bizarr auf mich. All das neu Gewonnene auf einen Schlag verloren... Innerlich bereute ich alles zutiefst, doch ich hatte immer noch einen merkwürdigen Hass auf den Schlagzeuger. Die Band war einfach ein Teil meines Lebens, den ich wohl erst mal nicht aufgeben konnte.

Es hatte mich verletzt, dass Bela einfach alles hinschmeißen wollte. Diese Beziehung zwischen uns war einfach von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Die Türklingel riss mich aus meinen düsteren Gedanken. Ich ignorierte diese und schlürfte weiter meinen Tee. Beharrlich klingelte es weiter. Ich wusste zu gut, wer da vor meiner Türe stand.

Nachdem nach geschlagenen zwei Minuten Dauerklingeln immer noch keine Ruhe war, stand ich auf, riss impulsiv die Türe auf und brüllte: „Dirk, ich sagte verpiss dich.“

„Ich bin nicht Dirk.“, sagte eine ruhige Stimme. Rod sah mich nur kurz kopfschüttelnd an, drückte mir einen Umschlag in die Hand und verschwand. Mir blieb keine Zeit

etwas hinterher zu rufen. Ich hatte meine Gefühle schon wieder nicht unter Kontrolle gehabt. Entgeistert betrachtete ich den Umschlag. Mit Rods kleiner und sauber Handschrift stand dort einfach nur: „Jan“

Kapitel 8: Gewissensbisse

Ich entschuldige mich für die Kürze des Kapitels, aber ich wollte euch wenigstens etwas Futter geben :D Weiter gehts!

~~~~~

Ich betrachtete den Brief noch eine ganze Weile, bevor ich ihn langsam öffnete. In meine Hand fielen zwei Flugtickets und ein kleiner Zettel: „Viel Spaß, erhol dich gut. Rod“

Verdutzt musterte ich die Tickets genauer: Eine Woche Südafrika. Der Hinflug ging schon heute nach um halb Zwei in der Früh. Rod kannte mich einfach zu gut, er wusste, wann ich eine Auszeit brauchte. Mit deutlich gestiegener Laune packte ich meinen Koffer und schwelgte in freudiger Erwartung.

Nachdem alles reisefertig war, musste ich wieder an Bela denken. Ich hatte ihn verletzt und jetzt würde ich mich wie so oft aus dem Staub machen. Ich schaute auf die Uhr: Viertel vor Zehn. Mein Gewissen plagte mich weiter und so fasste ich einen Entschluss. Ich schnappte mir meinen Koffer, stieg ins Auto und fuhr los.

Nach kurzer Zeit erreichte ich mein Ziel: Belas Wohnung. Ich musste reinen Tisch machen, bevor ich verreiste. Unschlüssig stand ich vor der Wohnungstür, ich hatte Angst vor seiner Reaktion. Zu meinem Erstaunen war die Tür nicht richtig verschlossen und schwang auf, als ich mich dagegen lehnte. Es war stockdunkel und ich hielt nach dem Schlagzeuger Ausschau. Die einzige Lichtquelle kam aus seinem Schlafzimmer, also ging ich in diese Richtung. Vor der geöffneten Schlafzimmertür erstarrte ich vor Schreck.

Mit freiem Oberkörper saß Bela auf dem Bett, auf seinem Schoß eine ebenso halbnackte Frau. Innig küsste der Schlagzeuger sie und fuhr mit der Hand über ihre Wange. Ich konnte die brünette Dame als unsere neue Pressefotografin identifizieren. Erst jetzt bemerkten die Beiden mich im Türrahmen. Bela schaute mich entsetzt an: „Jan? Was machst du hier, warum kommst du einfach in meine Wohnung? Ich... Ich kann das alles erklären“

„Ich kann das alles erklären“, was für ein wunderbarer Standardsatz. Trocken antwortete ich: „ Da gibt’s total viel zu erklären, nicht wahr? Es ist endgültig vorbei Dirk, ich sollte einsehen, dass du einfach beziehungsunfähig bist.“

Die Pressefotografin starrte uns völlig verwirrt an.

„Ihr beide?“, war das einzige, was sie raus brachte. Angewidert zog sie sich ihr T-Shirt über, nahm ihre Tasche und preschte an uns vorbei. Ihre letzten Worte waren: „Ich kündige, du Arsch. Auf Nimmerwiedersehen.“

Danach hörte man nur noch laut die Tür schlagen und ein Auto wegfahren.

„Verdamnte Scheiße Jan, sie hat mir nichts bedeutet. Ich liebe und brauche dich.“, sagte Bela verzweifelt.

Kopfschüttelnd drehte ich mich um und verließ auch die Wohnung.

„Warte bitte!“

Ich überhörte Belas Worte, schloss leise die Tür und stieg in mein Auto.

Mein Herz raste, äußerlich hatte ich mich vollkommen gelassen benommen, doch innerlich brodelte es. Ich bemerkte, dass mir eine einsame Träne die Wange hinabrollte. Leise sagte ich zu mir selbst: „Jan, lass den sentimental Mist. Er ist es

nicht Wert“

Ich stieg seufzend ins Auto und machte mich auf den Weg zum Flughafen. Warum war Bela so ein beziehungsunfähiges Arschloch? Ich konnte nicht leugnen, dass ich ihn immer noch liebte. Das Klingeln meines Handys riss mich abrupt aus meinen Gedanken. Nachdem ich mich vergewissert hatte, dass der Anrufer nicht Bela war, nahm ich ab.

„Jan? Hier ist Rod... Bist du schon am Flughafen angekommen?“, sagte er gewohnt gelassen.

„Nein, ich denke in Zehn Minuten bin ich da, danke für die Tickets. Aber warum fragst du?“

Peinliches Schweigen in der Leitung, bis Rod das Wort wieder ergriff: „Ich... Ich werde für Vier Tage mitkommen. Wollt auch mal wieder verreisen.“

Ein nervöser Unterton schwang in der Stimme des Bassisten mit. Ich antwortete: „Man Rod, glaubst du ehrlich, ich schreie jetzt nein? Nur weil ich sonst lieber alleine verreise... Wir treffen uns an dem Meeting Point vor dem Gate, sonst verliere ich den kleinen Chilenen noch“

„Sehr witzig, bis nachher“, maulte Rod und legte auf.

Eigentlich war es gut, dass ich nicht alleine verreiste. Rod würde mich auf andere Gedanken bringen, wobei ich mir mittlerweile sehr sicher war, dass er von meinen Problemen mit Bela wusste. Seine Menschenkenntnis war einfach zu gut. Als mein Auto geparkt und mein Koffer aus dem Auto gehievt war, machte ich mich auf den Weg zum Meeting Point um gemeinsam mit Rod ein zu checken. Schnell erblickte ich den Chilenen im Trubel des Flughafens.

## Kapitel 9: Licht und Schatten

*Das Kreatief wurde fürs Erste verscheucht, hoffen wir das es nicht wiederkehrt.  
Viel Spaß & Danke an alle Mitleser/innen und Kommentarschreiber/innen :D*

~~~~~

„Chilenchen!“, rief ich grinsend.

„Überleg dir ganz genau, wie dieser Urlaub werden soll.“, kam gespielt empört die Antwort von Rod.

Immer noch grinsend machten wir uns auf den Weg zum einchecken. Als wir endlich im Flieger Richtung Afrika saßen, fühlte ich mich einfach wunderbar. Bela und all das Vergangene blieben jetzt einfach hier, vor mir lag ein wunderschöner Urlaub mit einem meiner besten Freunde. Nach gut elf langen Flugstunden erreichten wir endlich den Kapstadter Flughafen. Von dort aus waren wir mit einem kleinen Privatflieger noch einmal anderthalb Stunden unterwegs, um weiter außerhalb in einem kleinen verschlafenen Örtchen zu landen. Vollkommen erledigt vom Flug bezogen wir schnell unsere kleine Strohütte und schliefen erst einmal.

Am nächsten Tag erkundeten wir das Gebiet: Wilde Landschaften, steile Klippen und atemberaubend schöne Natur. Ich redete so wenig das Rod irgendwann grinsend fragte: „Bist du krank oder warum bist du so still?“

Ich lachte und antwortete: „Ich genieße einfach die Ruhe hier, da kann auch ich mal die Klappe halten.“

Wir mussten auch gar nicht viel reden, die Anwesenheit des anderen reichte schon.

Auch den zweiten Tag unserer Reise verbrachten wir so. Am dritten Tag blieben wir „daheim“ und verbrachten den Tag am Strand. Herrlich, einfach nur faul herumzuliegen und nichts zu tun. Leider ging der Rückflug des Bassisten schon in dieser Nacht. Gemeinsam genossen wir den Untergang der afrikanischen Sonne. Rod und ich saßen einfach auf dem warmen Sand, dicht aneinander. Ich wusste nicht, warum genau in diesem Moment die Gedanken an Bela so heftig wiederkehrten. Wahrscheinlich, weil Ich und Bela hier sitzen sollten. Für einige Sekunden musste ich den Kopf abwenden, um die Fassung zu wahren. Doch dies blieb von Rod nicht unbemerkt. Er schwieg weiterhin bis er leise sagte: „Ich weiß, dass etwas ganz und gar nicht in Ordnung ist.“

Ich seufzte nur als Antwort. Es war klar gewesen, dass die Menschenkenntnis des Chilenen wieder zuschlug.

„Ich weiß auch, dass es etwas mit einem gewissen Schlagzeuger zu tun hat.“

Ich schluckte und blieb weiterhin stumm. Der Bassist musterte mich noch eine Weile und nahm mich dann fest in den Arm. Die ungewohnte Nähe tat gut und für einige Sekunden schaffte ich es nicht meine Gefühle zu verstecken. Einige Tränen tropften auf den heißen Sand und versiegten sofort. Meine Gefühle vor ihm zu verstecken war nun endgültig unmöglich, also wandte ich Rod langsam den Kopf zu: „Du hast Recht.“ „Ich habe nichts anderes erwartet. Hat es auch noch zufällig etwas mit...“

Er machte eine dramaturgisch wertvolle Pause und ergänzte: „...Liebe zu tun?“

Mein erneutes Seufzen reichte ihm als Antwort.

„Jetzt erzähl, verdammt.“

Da es eh zu spät für weitere Geheimnistuerei war, machte ich reinen Tisch und

erzählte von Anfang an, bis hin zu der Begegnung mit unserer halbnackten Pressefotografin.

Jetzt war es Rod, der leise seufzte: „Komplizierter ging es wohl nicht, was?“

Ich schwieg und starrte in die Wellen.

„Du brauchst Bela. Mehr als alles andere.“, stellte der Bassist fest. Er hatte Recht, doch das wollte ich nicht wahrhaben.

„Nein, er ist ein beziehungsunfähiges Arschloch! Ich brauche ihn nicht, verdammt!“, sagte ich bestimmt.

Rod musste fast grinsen: „Jan, wer so wild leugnet, lügt. Du weißt es doch selber. Bela ist ein Teil von dir, ein Stück deines Lebens. Und in diesen Teil bist du mehr als verliebt.“

Jedes einzelne Wort war wahr. Ich senkte den Kopf und nickte nur.

„Aber was soll ich tun? Ich kann nicht einfach alles Geschehene vergessen und ignorieren.“

Rod betrachtete auch eine Zeit lang das Meer und sagte dann:

„Du musst mit ihm reden. Ihn wissen lassen, wie sehr er dich verletzt hat. Warte auf seine Reaktion.“

Mir zog sich schon bei dem Gedanken der Magen zusammen. Sobald ich in seiner Nähe war, verfiel ich ihm hoffnungslos. Mein Verstand existierte dann einfach nicht mehr. Leise erwiderte ich: „Das geht nicht, Rod, ich kann es dir nicht erklären.“

„Brauchst du nicht: Sobald du ihn siehst, verfällst du seinem Aussehen und seiner Ausstrahlung. Komplettes deaktivieren deiner Hirnhälften.“, war die pragmatische Antwort. Diese Eigenschaft des Bassisten konnte man lieben oder hassen: Er redete nichts schön und sagte immer offenherzig was er dachte und meinte. Aktuell hasste ich diese Eigenschaft.

Ich grummelte nur und sagte: „Ich werde es schon schaffen mit ihm zu reden. Das... klappt schon.“ Betont optimistisch versuchte ich das Gespräch zu beenden.

„Wir werden sehen, ich muss dir übrigens noch was sagen.“

„Mhm?“

„Äh ich hab einen kleinen Fehler gemacht... Dein Rückflug geht auch heute Abend mit mir. Ist mir vorhin aufgefallen. Ich hab irgendwas falsch gebucht... Tut mir verdammt Leid, wahrscheinlich bist du jetzt ziemlich sauer.“, platzte der Chilene heraus.

„Ach, Fehler sind menschlich. Ist schon in Ordnung“, sagte ich locker.

In Wirklichkeit hatte ich schlichtweg Panik so früh in den grauen Alltag zurückzukehren. Dort war Bela nicht hunderte von Kilometern, sondern einige Straßen entfernt. Trotzdem ließ ich mir nichts anmerken und gemeinsam mit Rod packte ich zusammen. Nachdem uns ein Einheimischer wieder zum Kapstadter Flughafen flog, saßen wir auch schon wieder im Flieger. Am Mittag landeten wir in Deutschland und ich war wieder gefangen in meinem Alltag.

„Ich melde mich demnächst bei dir“, verabschiedete sich Rod. Er drehte sich noch um und flüsterte in mein Ohr: „Bleib stark.“

Ich schluckte und machte mich auf den Weg zu meiner Wohnung. Schon aus einigen Metern Entfernung erkannte ich eine viel zu vertraute Gestalt, die lässig vor meiner Haustür lehnte. Geschockt verharrte ich vor dem Eingangstor.

„Nicht jeder benutzt willkürlich Zweitschlüssel, ich habe wenigstens noch Manieren.“, sagte Bela breit grinsend.

Kapitel 10: Worte fehlen

*Weiter gehts, mit dem bisher längsten Kapitel :D Und der Titel... Woher ich den nur hab *grübel *gg* Viel Spaß und Danke an alle!*

~~~~~

Lässig lehnte er an der Türe und beobachtete meine Reaktion auf sein unerwartetes Auftauchen. Er trug einen schlichten schwarzen Mantel und einen Schal aufgrund des herbstlichen Wetters. Bela sah einfach nur unglaublich gut aus. Ich schloss für einige Sekunden die Augen und rief mich zur Vernunft.

Kühl sagte ich zu ihm: „Was machst du hier?“

„Sinnlos in der Gegend rumstehen“, kam die vor Ironie triefende Antwort.

Er schwieg eine Weile und beobachtete mich.

„Auf dich warten, du Depp. Bist ja mal wieder in den Urlaub verschwunden und vor deinen Problemen geflüchtet. Das konntest du schon immer gut.“, sagte Bela.

Betont ruhig kramte ich den Schlüssel aus der Tasche und erwiderte: „Ich habe keine Probleme. Doch eins: Mit dir!“

Bela lachte kurz und trocken auf, während ich die Tür aufschloss. Ich schnappte mir meinen Koffer und trat ein. Der Schlagzeuger wollte mir folgen.

„Bela, ich habe keine Lust auf dich. Trampel auf den Gefühlen von jemand anders herum.“

Ich wollte ihm die Tür vor der Nase verschließen, doch schon hatte er einen Fuß hineingestellt.

„Jan, verdammt. Das ist kindisch, ich muss mit dir reden. Lass mich gefälligst rein anstatt vor deinen und meinen Problemen zu flüchten.“

Völlig überrascht ließ ich die Türklinke los und Bela trat ein. Er hatte „Meine und deine Probleme“ gesagt, der Schlagzeuger gestand sich tatsächlich Probleme ein. Dieser war mittlerweile schon im Wohnzimmer angekommen und warf seinen Mantel und den Schal achtlos auf einen Stuhl. Seufzend stellte ich meinen Koffer im Flur ab und setzte mich zu ihm auf das Sofa.

„Wo waren wir stehengeblieben?“, fragte ich leise.

Bela antwortete: „Probleme. Warum hast du eins mit mir?“

Ich dachte, ich hätte mich verhört. War diese Frage etwa ernst gemeint?

Ich versuchte ruhig zu bleiben: „Dirk, hör auf mich zu verarschen. Du bist mal eben fremd gegangen und hast unsere Pressefotografin gefi....“

Der Schlagzeuger unterbrach mich abrupt: „Halt. Ich wollte unsere Neue ficken, aber dazu ist es gar nicht mehr gekommen. Das ist ein großer Unterschied mein Lieber.“

Ich war wirklich kurz davor den Schlagzeuger zu ohrfeigen. Plötzlich näherte Bela sich meinem Gesicht, er war so nah, dass ich seine Wimpern zählen konnte:

„Du brauchst mich, Jan. Hör auf den kühlen Unnahbaren zu spielen. Du brodelst doch innerlich.“

Überrascht drehte ich schnell meinen Kopf zur Seite und sagte bestimmt: „Ich brauche dich nicht. Ich bin nicht von irgendeinem Menschen abhängig, am allerwenigsten von dir.“

„Wenn dir das Wort abhängig nicht gefällt, sag doch süchtig.“

Er hatte sich erneut zu mir gedreht und grinste. Ich stand auf und blickte Bela in die

Augen: „Lass den Scheiß und verschwinde jetzt.“

In diesem Moment schien ein Wandel durch den Schlagzeuger zu gehen. Es kam mir vor, als würde er seine Maske fallen lassen. Er griff nach meinem Handgelenk, zog mich zurück auf das Sofa und sah mich fast flehend an: „Nicht nur du brauchst mich. Ich brauche dich, mehr als alle anderen. Ich weiß, dass ich viele Fehler gemacht habe. Glaube mir, die Sache mit der Pressefotografin, das hat mir nichts bedeutet. Ich liebe nur einen Menschen auf dieser Welt und das bist du.“

Bei dem „du“ war er mir erneut ganz nah und ich spürte seinen warmen Atem auf meiner Wange. Es war eh zu spät:

Ich beugte mich vor und küsste Bela. Lange und innig berührten sich unsere weichen Lippen. Zitternd legte Bela seinen Kopf auf meine Brust. Ich bemerkte erst jetzt, wie müde und angespannt er aussah. Liebevoll schlang ich meinen Arm um den Kleineren und genoss die so vertraute Nähe zu ihm. Nach kurzer Zeit hörte ich seine gleichmäßigen Atemzüge: Er war eingeschlafen.

Leise seufzend schloss ich auch für einen Moment die Augen und sank unbewusst ebenfalls in den Schlaf.

Ich wurde durch einen sanften Kuss auf die Wange geweckt.

„Jan? Ich geh mich nur mal eben umziehen und komm dann wieder.“

Gähmend schlurfte Bela ins Bad. Draußen war es mittlerweile stockdunkel und ein Herbstgewitter zog auf. Es grollte bedrohlich in der Ferne. Grinsend stand auch ich auf, streckte meine verspannten Glieder, zog mein Hemd aus und warf es achtlos in eine Ecke des Raumes. Lauernd stellte ich mich hinter die angelehnte Tür und schon bald hörte ich seine leisen Schritte. Bela trat durch die Tür und wollte wieder Richtung Sofa schlurfen als ich ihn packte und gegen die Wand presste. Der Überraschungsmoment war perfekt abgepasst, der Schlagzeuger keuchte und stöhnte vor Schreck und Überraschung. Zu meiner Freude war sein Oberkörper frei, er trug nur noch seine Jeans. Liebevoll fuhr ich über seine Brustmuskeln und entledigte ihn seiner übrig gebliebenen Kleidung. Bela tat dasselbe und auch wenn ich ihn durch die Finsternis nicht sehen konnte, war ich mir sicher, dass er grinste. Es war fast schade, dass es so dunkel war und ich seine Konturen nur erahnen konnte. Dafür spürte ich jede seiner Berührungen intensiver. Für einen Moment wurde der Raum durch einen der ersten Blitze hell erleuchtet, doch wenige Sekunden später war es wieder vollkommen dunkel. Sanft griff ich nach Belas Handgelenken und schob ihn zur Terrassentür. Diese entriegelte ich und zog den Schlagzeuger komplett nach draußen zu einem der Korbsessel. Der Wind pfiff, doch die Luft hat eine merkwürdige Schwere und es war komplett trocken.

Ich ließ mich auf dem Sessel nieder und zog Bela zu mir. Während um uns herum die Elemente tobten, schien es als wären wir das Auge des Sturmes. Ich war gefangen von den Liebkosungen und Bewegungen des Schlagzeugers und war komplett taub für die lauten Donnerschläge um mich herum. Ab und an konnte ich Belas verschwitzen und zitternden Körper für Sekunden in dem gleißenden Licht der Blitze sehen. Wir schienen eins zu sein, unsere Herzschläge pochten im gleichen Takt, unsere Bewegungen verschmolzen ineinander.

Dann war es vorbei.

Bela kuschelte sich immer noch zitternd an mich und ich nahm ihn schützend in meine Arme.

Das Gewitter zog ab und die Nacht umhüllte uns mit ihrem tiefschwarzen Schweigen. Stattdessen prasselte nun der Regen auf unsere verschwitzen Körper und schaffte wohlige Abkühlung. Ich lauschte dem trommelnden Rhythmus der Wassertropfen und

seufzte wohligh.

Nach einiger Zeit fing auch ich an zu zittern, es war wieder kälter geworden. Fürsorglich trug ich Bela zurück in die Wohnung und holte eine warme Wolldecke. Ich legte mich zu ihm auf das Sofa und breitete die Decke über uns aus. Er kuschelte sich an mich und langsam wurde mir wieder wärmer.

„Jan?“

„Hm?“

„Ich liebe dich.“

Er drehte sich noch einmal um und küsste mich. Ich erlebte diesen Kuss so intensiv wie noch nie. Außerdem hatte ich Bela diese drei Wörter nie mit so viel Gefühl gesprochen.

Er liebte mich.

Mehr als alles andere.

Ein merkwürdiges, aber auch wunderbares Gefühl. Doch würden wir nun in einer intakten Beziehung leben? Konnte das alles so einfach sein? Oder spielte er nur wieder achtlos mit meinen Gefühlen?

Mein Herz sagte mir deutlich, wie wahr Belas gerade eben ausgesprochenen Worte waren.

Der Schlagzeuger war wieder eingeschlafen, mit einem sanften Lächeln auf den Lippen.

Ich liebte ihn.

Mehr als alles andere.

## Kapitel 11: Fürsorge

*So hier ist endlich das nächste Kapitel, bekommt später noch einen Titel. Huch Reim... Relativ lang, ich hoffe es gefällt euch. Hier nochmal einen Dank an meine Beta- und Interpunktionsqueen Baum :D Viel Spaß!*

~~~~~

Sanft legte ich meinen Arm um den friedlich schlafenden Schlagzeuger. Mir ging viel durch den Kopf, daher lag ich wach und hypnotisierte die Decke an.

Bald würden wir uns wieder bei Rod treffen, um eine schwerwiegende Entscheidung zu treffen. Manchmal fühlte ich mich hin und her gerissen: Mit der Band die ganzen Verpflichtungen und den Stress beenden oder weiter mein Leben für die Musik fast zu opfern, weiterhin dieses merkwürdige Doppelleben zu führen. Es tat weh, denn vor einigen Jahren hätte ich über so etwas niemals nachgedacht. Irgendwann fielen mir doch die Augen zu und die ersten Sonnenstrahlen weckten mich in der Früh. Vorsichtig drehte ich mich zu Bela um und stellte fest, dass er tief und fest schlief. Flüchtig und ohne ihn wecken zu wollen fuhr ich durch seine Haare und grinste.

Danach stand ich auf und duschte mich erst mal ausgiebig. Frisch geduscht warf ich einen Blick auf die Küchenuhr: Zehn Uhr Morgens. Der Schlagzeuger schlief immer noch selig.

In der Küche bereitete ich das Frühstück vor und um Halb Elf hörte ich endlich die schlurfenden Schritte des Schlagzeugers.

Er kam in die Küche und brummelte: „Morgen“

„Morgen, hast du Hunger?“, sagte ich mit einladender Geste zum Küchentisch.

Bela grinste, küsste mich und setzte sich an den Tisch. Nach dem Frühstück ging auch Bela duschen und machte sich fertig.

„Sag mal, hast du Lust spazieren zu gehen? Ich brauch mal wieder Bewegung.“, fragte der Schlagzeuger

Ich nickte und Bela lächelte mich an. Er zog sich seine Schuhe an, schnappte sich seinen Mantel und warf mir meine Jacke zu. Als auch ich fertig war und auf sah, war ich gefesselt von seinem Anblick. Die schlanke Gestalt in dem langen schwarzen Mantel, die leicht zerzausten Haare und diese wunderbaren Augen. Mein Entzücken blieb nicht unbemerkt:

„Hör mal auf mich so anzustarren und komm“, lachte er.

Ich zog Bela zu mir und küsste ihn innig.

„Was kann ich dafür, dass du so gut aussiehst?“, erwiderte ich.

Der Schlagzeuger grinste noch breiter und ging mit mir hinaus. Es war ein schöner klarer Herbsttag, aber es waren zu meiner Freude nur wenige Leute unterwegs. Relativ ziellos schlenderten wir umher. Unauffällig sah ich mich nach allen Seiten um und griff zögernd nach Belas Hand. Er quittierte dies mit einem zarten Lächeln, beugte sich zu mir und flüsterte:

„Sieh dich um, wir sind ganz alleine. Keine Fans, Keine Presse.“

Er drückte mir einen kleinen Kuss auf den Hals und deutete auf eine Bank am Rande des Weges. Wir setzten uns und genossen die Ruhe, bis ich das Wort mit einer Frage ergriff, die mir schon lange auf der Seele brannte:

„Wann hast du gemerkt, dass du mich wirklich liebst?“

Bela lehnte sich an meine Schulter und seufzte: „Ich weiß es nicht. Gefühle kann man nicht steuern, es kam einfach in einer Welle über mich.“

„Sei froh...“ Ich dachte an die vielen Nächte in denen ich seinetwegen wach gelegen hatte und meine Gedanken nur um ihn kreisten.

„Liebe ist das komplizierteste Gefühl, das es gibt.“, seufzte der Schlagzeuger.

„Gefühle sind immer kompliziert. Liebe und Hass sind wohl die stärksten menschlichen Empfindungen.“

„Liebe und Hass liegen dazu dicht beieinander.“, sagte Bela leise

„Es kann alles schneller enden als man denkt...“, rutschte es mir heraus.

Fast erschrocken legte Bela seinen Arm um mich. Ich verfluchte mich dafür, dass ich oft einfach sagte, was ich dachte. Seufzend drückte ich ihm einen Kuss auf die Stirn und flüsterte:

„Versteh das jetzt nicht falsch.“

„Jan, es ist eine wunderbare Eigenschaft an dir, dass du so offen und ehrlich bist mit dem, was du denkst.“, erwiderte er sanft. Er löste die Umarmung und sagte:

„Ich muss noch einiges erledigen, ich melde mich später bei dir.“

Ich nickte und er ließ mich noch einmal lange seine weichen Lippen spüren. Als Bela aus meiner Reichweite verschwunden war, machte ich mich auch auf den Rückweg. Den restlichen Tag verbrachte ich genauso wie Bela damit, liegen gebliebenes zu erledigen. Mails schreiben, Post sortieren, etwas aufräumen, Anrufe tätigen und anders. All das nahm soviel Zeit in Anspruch, dass ich erst um Halb Neun alles erledigt hatte. Mit einem erschrockenen Blick auf die Uhr klappte ich mein Handy auf.

Bela hatte sich merkwürdigerweise nicht gemeldet, wahrscheinlich war er selber zu beschäftigt.

Trotzdem beschloss ich spontan bei ihm vorbei zuschauen, wenigsten kurz. Als ich seine Wohnung erreichte, war alles dunkel. Schief er etwa schon? Unwahrscheinlich. Ich klingelte und niemand öffnete. Selbst nach einer Minute Sturmklingeln blieb alles ruhig, doch ich hatte eine leise Ahnung, wo der Schlagzeuger sich befand.

Schnell stieg ich ins Auto und fuhr einige Straßen weiter und erreichte mein Ziel: Belas Stammkneipe. Ich trat ein und nahm fröhliches Stimmenwirrwarr, lautes Lachen und Musik im Hintergrund wahr. Mein Blick schweifte durch die winzige Kneipe und schon entdeckte ich Bela am Tresen gelehnt.

„Bela?“

„Wasen los?“, nuschelte er und drehte sich bedrohlich schwankend zu mir um.

„Sag nicht, du hast dir vollkommen sinnlos die Kante gegeben?“, fragte ich mit einem leicht verbitterten Unterton in meiner Stimme.

Der Schlagzeuger hob eine Augenbraue: „Also zu Punkt eins sag ich mal ja, aber zu Punkt zwei nein. Ich hatte so früh schon alles erledigt und dann war nix zu tun. Wollt dich ja nicht so früh stören.“

Genervt stöhnte ich auf: „Bela-Logik, ich versteh schon. Ich will gar nicht wissen, wie viel und was du getrunken hast aber jetzt ab nach Hause.“

Der Wirt tat so, als wenn er hochkonzentriert ein Whisky Glas polieren würde, aber in Wirklichkeit grinste er und folgte der Unterhaltung.

„So viel war das gar nicht und ja ich komm jetzt.“, er kramte ein paar Scheine heraus, drückte sie dem unentwegt grinsenden Wirt in die Hand und stand auf. Er wankte bedrohlich auf mich zu und ich eilte zu ihm, um ihn zu stützen.

Mit sanfter Gewalt schob ich ihn zu meinem Auto.

„Hopp, einsteigen. Ich bring dich nach Hause.“

„Wär doch nicht nötig gewesen“, hickste Bela.

„Ja, ist klar, ich will nicht wissen, wo ich dich dann morgen früh aufsammeln müsste“, seufzte ich entnervt.

Bela schaute mich schuldbewusst an: „Du? Das tut mir Leid, dass ich so besoffen bin. Und äh ich hab keinen Schlüssel dabei.“

Ich war kurz davor laut los zu lachen: So betrunken war Bela doch einfach zu niedlich, um nachtragend zu sein.

„Selbsterkenntnis ist der erste Weg zu Besserung. Du kannst mal wieder bei mir schlafen, kein Problem.“

Er lächelte dankbar und ließ sich auf den Autositz fallen. Kurze Zeit später brachte ich den Schlagzeuger ohne weitere Ausfälle in meine Wohnung und verfrachtete ihn fürs Erste auf das Sofa.

Ich fragte ihn grinsend: „Umziehen schaffst du aber noch, oder?“

Bela nickte und ich ging kopfschüttelnd in die Küche. Er war der lebende Beweis, warum ich keinen Tropfen Alkohol anrührte. Trotzdem musste ich noch breiter grinsen, als ich plötzlich ein Wimmern aus dem Wohnzimmer hörte.

Dieses Mal konnte ich mir das Lachen einfach nicht verkneifen: Der Schlagzeuger hatte sich hoffnungslos in seinem T-Shirt verfangen und bekam es nicht über seinen Kopf gezogen.

Immer noch grinsend half ich ihm sich von dem Kleidungsstück zu befreien.

„Sag mal, bist du schon wieder geil oder was fummelst du an mir rum?“

Ich verdrehte die Augen: „Man Bela, du Vollidiot.“

Endlich hatte Bela es geschafft sich bis auf seine Shorts zu entkleiden und ich schob ihn nun Richtung Schlafzimmer.

„Doch geil?“

„Halt die Klappe, leg dich dahin und Schlaf“, wies ich ihn zurecht.

Der Schlagzeuger ließ sich auf mein Bett fallen und zog sich die Decke über den Kopf. Gerade als ich die Türe schließen wollte, hob er den Kopf:

„Och bitte bleib hier. Ich will nicht alleine schlafen.“

Wieder schüttelte ich den Kopf: „Angst vorm Monster unterm Bett?“

„Nein, aber...aber...“, er verhaspelte sich vollkommen und schaute mich flehend an.

„Ist ja schon gut“, seufzte ich und machte mich bettfertig. Etwas grob schob ich Bela ein Stück zur Seite und legte mich neben ihn.

„Man...“, protestierte er und platzierte seinen Kopf auf meiner Schulter.

Er starrte die Decke an und fragte nach einer Weile: „Was denkst du gerade?“

„Nichts erwähnenswertes, ich will einfach nur Schlafen. Das solltest du auch tun. Warum fragst du das jetzt bitteschön?“

Anstatt eine Antwort auf meine Frage zu bekommen sagte er: „Ich denk drüber nach, ob Lügen jemals erlaubt sind. Und ob Lüge und Wahrheit ineinander übergehen können.“

Ich stöhnte nur kurz auf.

„Ich hab dich lieb“

Ich vergrub meinen Kopf in meinem Kissen und stöhnte noch einmal auf.

„Ey, Betrunkene und Kinder sagen immer die Wahrheit!“, erwiderte der Schlagzeuger.

„Du bist echt bescheuert.“

„Ne, nur betrunken.“

„Halts Maul und Schlaf!“

„Dir auch eine gute Nacht Jan.“

Mit diesen Worten kuschelte sich Bela an mich und schlief sofort ein.

Kapitel 12: Entscheidungen

Mein Hirn ist mittlerweile Matsche, aber es gibt ein neues Kapitel :D Danke an meine Betaqueen Baum und Franz fürs Zum-Schreibprogramm-Schieben :P Mehr kann und muss ich auch gar nicht mehr sagen : Viel Spaß!

~~~~~

Grinsend drehte ich mich um und schlief auch nach kurzer Zeit ein. Ich erwachte keuchend durch Atemnot und stellte erst nach einer Weile die Ursache fest: Bela hatte es irgendwie geschafft, sich komplett auf mir auszubreiten und nun drückte sein Ellbogen unsanft gegen meine Lunge. Gerade als ich den Schlagzeuger gehörig zusammenfallen wollte, überlegte ich es mir doch anders. Er würde später genug mit seinem Kater zu kämpfen haben. Also schob ich ihn möglichst vorsichtig von mir herunter und ertete dafür ein fast hundeähnliches Knurren.

Seufzend schob ich Bela noch ein Stück von mir weg und drückte ihm mein Kissen in die Hand, an das er sich sofort kuschelte. Ich musste wieder einmal grinsen: Der Schlagzeuger mit dem absolut düsteren Image war in Wirklichkeit ein kleines Schmusekätzchen.

Mein Blick fiel auf den Wecker: Gerade einmal halb Neun. Da ich eh wach war, konnte ich auch einfach aufstehen. Ich stand leise auf und schlurfte ins Bad, um wie jeden Morgen zu duschen.

Mir fiel auf, dass es noch eine ganze Weile dauerte, bis wir über die Zukunft der Band entscheiden würden.

Ich fuhr mir durch die Haare und seufzte: Ich hasste es, keine Gewissheit zu haben. In der Zeit machte ich mir nur Hoffnungen und könnte am Ende bitter enttäuscht werden. Das warme Wasser tat gut und so hing ich weiter meinen Gedanken nach. Als ich aus der Dusche stieg, hatte ich eine Entscheidung gefällt. Ich zog mich an und warf einen Blick ins Schlafzimmer: Wie erwartet schlief Bela tief und fest.

Da es noch eine Weile dauern konnte bis der Schlagzeuger wieder halbwegs wach war, ging ich zum Bäcker um Brötchen zu holen. Wieder Zuhause angekommen, beschloss ich ihn zu wecken.

Mit Aspirin und einer Flasche Wasser bewaffnet betrat ich das Schlafzimmer und zog langsam die Rollläden ein Stück nach oben.

„Bela?“

„Hm?“

„Ich hab Brötchen geholt, wir Frühstückten jetzt. Dabei muss ich noch was mit dir besprechen.“

Völlig verpennt hob Bela den Kopf und stöhnte. Ich pfefferte die Tabletten gezielt auf ihn und bekam sofort eine gewohnt freundliche Antwort: „Jan, du arsch!“

„Ich hab dich auch lieb, hier ist Wasser.“, sagte ich und stellte die Flasche extra geräuschvoll auf dem Nachttisch ab und verließ das Zimmer.

Tatsächlich bequemte der Schlagzeuger sich einige Minuten später in die Küche, schnappte sich ein Brötchen und küsste mich.

„Was ist jetzt so wichtig Jan?“, fragte er. Währenddessen nahm sich der Schlagzeuger Geschirr und durchwühlte meinen Kühlschrank.

Ich lachte: „Fühl dich wie Zuhause mein Lieber.“

Bela grinste und setzte sich an den Küchentisch.

„Jetzt sag erst mal, was los ist, Jan“, meinte er und schaute mich fragend an.

Ich zog mir einen Stuhl heran und setzte mich ihm gegenüber:

„Ich habe vorhin noch nachgedacht über unsere Auszeit. Ich würde sie einfach gerne vorzeitig beenden und unser Gespräch vorziehen. Ich hasse es, keine Gewissheit zu haben. Außerdem steht all das irgendwie im Raum, ohne geklärt zu sein. Was meinst du dazu?“

Er hob den Kopf und sah mich eine ganze Weile an:

„Eigentlich ist es nicht in Ordnung, einfach so die komplette Planung umzuschmeißen, aber ich verstehe dich zu gut. Meinetwegen können wir Rod fragen, was er davon hält. Ich denke aber, dass er nicht wirklich begeistert sein wird.“

Ich war ziemlich erleichtert, denn ich hätte nicht gedacht, dass Bela sich so schnell auf meinen Plan einließ. Voller Tatendrang stand ich auf und holte direkt das Telefon, um den Bassisten anzurufen. Dafür erntete ich ein grinsendes Kopfschütteln des Schlagzeugers. Unbeirrt wählte ich seine Nummer und lauschte dem monotonen Freizeichengeräusch. Nach einiger Zeit nahm er ab:

„Ja?“, meldete sich die gewohnt ruhige Stimme des Bassisten.

„Hallo Rod, ich bins, Jan.“

Eine unangenehme Pause entstand. Rod hatte unsere Auszeit natürlich nicht vergessen und fragte sich sicher schon, was los war.

Ich beschloss einfach ins kalte Wasser zu springen, da der Bassist mich eh sofort zur Rede stellen würde: „Es geht um unser Treffen und die Auszeit, die wir uns genommen haben. Dirk und ich“, mein Blick schweifte kurz zu Bela, der still nickte, „würden sie gerne vorzeitig beenden und unser Treffen wegen der Band vorziehen. Es ist einfach angenehmer, wenn wir jetzt reinen Tisch machen.“

Erneut war es still am anderen Ende der Leitung, bis ich ein leises seufzen vernahm:

„Ach Jan, ich wusste es doch. Es war mir von Anfang an klar, dass du es nicht schaffst die Auszeit einzuhalten. Manchmal bist du wirklich ungeduldig wie ein kleines Kind. Eigentlich sollte ich jetzt vehement ablehnen, aber meinetwegen. Ich hatte genug Ruhe die letzten Tage und bin für ein klärendes Gespräch bereit. Band ja oder nein. Die Entscheidung steht schon länger an, nur wurde das Thema immer gekonnt umgangen und so getan, als wenn alles wie immer wär...“

Ich unterbrach den Chilenen abrupt: „Ich merke, dass du zu dem Thema ganz schön viel zu sagen hast. Sollen wir uns nicht schon heute Abend bei“, ich überlegte kurz, „Bela treffen?“

Ich registrierte ein genervtes Stöhnen seitens Bela. Rod sagte nur noch kurz angebunden: „In Ordnung. Heute Abend Sechs Uhr bei Bela.“

„Okay.“

Eintöniges Tuten. Der Bassist hatte schon aufgelegt und bereitete mir ein ungutes Bauchgefühl.

„Werde ich hier eigentlich auch mal mit einbezogen? Und wollten wir nicht frühstücken?“, der Schlagzeuger tat absichtlich genervt und grinste.

„Nein, wirst du nicht, ich habe den Zweitschlüssel zu deiner Wohnung und somit die Macht. Aber Frühstück wäre eine Idee wert.“, antwortete ich.

Vier Minuten nach Sechs. Ich spürte, wie die Stimmung zum Zerreißen gespannt war. Bela betrachtete die unglaublich interessante Holzmaserung in den Dielen, während Rod in Gedanken versunken neben ihm auf dem Sofa saß. Ich saß den Beiden gegenüber und suchte nach den passenden Worten um das Gespräch zu eröffnen,

doch mein Kopf war leer gefegt. Außerdem lenkte mich Bela ab: Er wirkte ganz anders als heute Morgen, kühl und unnahbar. War es wegen Rods Anwesenheit?

Kurz bevor ich das Wort endlich ergreifen wollte, durchbrach Rods Stimme die drückende Stille:

„Hören wir auf uns anzuschweigen. Entscheidungen sollen her, oder? Wir sollten uns nichts vormachen, es sieht nicht sonderlich gut aus. Die Arbeit am neuen Album verläuft schleppend, wir geraten öfters aneinander oder ignorieren uns gegenseitig komplett. Wir haben das alles einfach so verdrängt, dass es nicht wirklich in unserem Blickfeld war. Haben alles stur durchgezogen, ohne über die Konsequenzen nach zu denken. Wir hatten uns auch versprochen immer offen über alles zu reden. Dazu ist es jetzt an der Zeit. Wollt ihr Beiden überhaupt noch das Projekt die Ärzte?“

Ich war dem Bassisten verdammt dankbar, dass er alles so gut konkretisiert hatte.

„Ich habe meine Entscheidung gefällt.“

Rod und ich drehten uns zu Bela um. Er hatte den Satz achtlos in den Raum geworfen und betrachtete uns nun lange.

„Verdammt, dann sag es doch, anstatt irgendetwas anzudeuten.“, sagte der Chilene spürbar nervös.

Gerade als der Schlagzeuger das Wort ergreifen wollte, hob ich die Hand und sah die Zwei kurz an.

„Stopp. Ich will nicht, dass das hier eine demokratische Entscheidung wird. Entweder alle oder keiner. Bei so einer Entscheidung kann nur die absolute Mehrheit zählen.“

Ich schaute die Beiden erneut an und sie nickten.

„Was ich sagen wollte: Ich bin für die Band. Wir müssen uns einfach zusammen raufen und es noch einmal probieren. Ich will das alles nicht so fallen lassen.“

Ich merkte, dass das Eis fürs Erste gebrochen war.

„Also, ich bin Dirks Meinung. Wir sollten noch einmal einen Monat konzentriert arbeiten und uns dann endgültig zusammensetzen.“, sagte ich. Es tat gut seine Entscheidung endlich mitgeteilt zu haben, die Anspannung fiel komplett von mir ab. Als ich zu dem Schlagzeuger hin übersah, bemerkte ich ein selbstzufriedenes Lächeln.

„Und ich bin mir nicht sicher, aber auch ich habe mir einen Vorschlag überlegt. Einen kurzfristigen Einzelgig, um die Fans wieder etwas aufzumischen, um zu sehen, wie gierig sie noch auf uns sind und um zu sehen, ob die Chemie auf der Bühne noch stimmt.“

Rod lächelte: „Denn ohne Fans keine Band.“

Wieder einmal hatte der Chilene mich überrascht: Sein Vorschlag war verdammt gut. Auch Bela nickte unweigerlich: „Das ist ein guter Vorschlag, Rod.“

„Wir könnten morgen bei unserem Tourbooker anrufen...“, dachte ich laut.

„Dann wars das wohl für heute mit Krisensitzung.“, meinte der Bassist.

„Sieht glücklicherweise so aus“, erwiderte Bela

Rod fuhr sich kurz durch die Haare und stand auf: „Tut mir echt Leid, aber ich habe noch eine Verabredung mit einem Freund. Ich müsste jetzt gehen...“

Ich sah den Chilenen sanft lächelnd an: „Ist doch kein Problem, wir telefonieren.“

„Schon okay.“

Bela und ich brachten den Bassisten zur Tür. Ich seufzte: Auch wenn die Stimmung nicht mehr krampfhaft angespannt war, sie war immer noch alles andere als gut oder normal.

„Dirk?“, ich tapste durch die mittlerweile dunkle Wohnung, nur im Wohnzimmer brannte Licht.

Ich fand den Schlagzeuger in der Küche. Er lehnte am Kühlschrank und starrte

gedankenverloren aus dem Fenster. Seine Gesichtszüge wurden nur von dem Licht einer Straßenlaterne irgendwo draußen beleuchtet. Im Halbdunkeln wirkte er noch unnahbarer, noch mysteriöser. Mit einer merkwürdigen Begierde betrachtete ich ihn lange.

Langsam drehte er nun seinen Kopf zu mir und ich sah noch faszinierter auf seine Konturen.

„Was ist los, Jan?“

Allein seine Stimme ließ mich zusammen zucken.

„Jan?“

Mit schnellen Schritten näherte ich mich seiner Gestalt. Nun stand ich ihm genau gegenüber, sah in diese unverwechselbaren Augen. Plötzlich legten sich warme Hände an meine Hüften und etwas in Belas Blick veränderte sich. Sanft strich er über meine Seiten und starrte mich an. Sein Blick war nun voller Verlangen. Abrupt riss er mich herum und schob von diesem Verlangen getrieben seine Zunge zwischen meine Lippen. Genauso gierig erwiderte ich den Kuss und spürte wie die warmen Hände unter mein T-Shirt wanderten. Ein Stöhnen konnte ich nicht mehr unterdrücken. Erneut trafen sich unsere Lippen und der Kleinere entledigte mich meinem Hemd, das irgendwo achtlos in der Ecke landete.

Doch als ich wieder in sein Gesicht blickte, bemerkte ich, dass er sich sofort abwendete.

Der Schlagzeuger ließ von mir ab und trat einen Schritt zurück.

„Ich...“

## Kapitel 13: Alles aus Liebe

*Ohne Kommentar :D Aber jetzt ist hier ja doch einer...ähä \*gg\* Enjoy yourself!*

~~~~~

Bela sprach nicht weiter, deshalb legte ich verduzt meine Hände auf seine Hüften. Ich bemerkte, dass er zitterte. Überraschend grob schob er meine Hände weg und trat einen Schritt zurück.

„Ich kann das nicht mehr...“, murmelte er ganz leise.

Völlig überfordert fuhr ich ihn an: „Verdammt, jetzt sag, was los ist.“

Die Antwort war ein kraftloses, leises Schlagen der Küchentür. Der Schlagzeuger hatte mit schnellen Schritten die Küche verlassen. Durcheinander suchte ich mein Hemd und fand es auf dem Küchentisch. Rasch zog ich es über und suchte Bela. Wobei suchen wohl der falsche Ausdruck war, denn nach wenigen Sekunden sah ich seine schemenhaften Umrisse im Flur an die Wand gelehnt stehend. Es sah so aus, als überlege er einfach vor mir zu flüchten. Schlussendlich stand ich dem immer noch regungslosen Schlagzeuger gegenüber.

Ich stützte mich mit einer Hand über Belas Kopf an der Wand ab und lehnte mich zu ihm. Mit durchdringendem Blick sah ich ihm direkt in die Augen. Innerhalb von Sekundenbruchteilen hatte Bela seinen Blick gesenkt und den Kopf abgewandt. Der schwache Schein aus dem Wohnzimmer tauchte den Flur in diffuses Licht.

„Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll“

„Fang einfach an“, sagte ich leise. Ich bemerkte, wie sehr meine Präsenz und Nähe den Kleineren einschüchterte, deshalb zog ich meine Hand zurück und suchte etwas Abstand. Sofort wurde er etwas ruhiger.

„Du weißt ja, wie sehr es mit der Band teilweise bergab ging. Du weißt nicht, wie sehr es in diesen Zeiten auch mit mir bergab ging. Ich habe mich oft so hilflos gefühlt, handlungsunfähig. Meine Angst ohne die Band leben zu müssen war mein beständiger Begleiter. Aber mir lag oder eher liegt soviel daran...“, der Schlagzeuger schluckte hart und pausierte für kurze Zeit, fixiert von meinen grün-braunen Augen.

Er fasste sich wieder und setzte erneut an: „Und dann war da noch die Freundschaft zu dir, die eigentlich lange nicht mehr existierte. Freundschaft ist eine Kunst, in der man den richtigen Grad zwischen Nähe und Distanz zu wählen hat. Wir waren mehr als distanziert, das Vertrauen hat gefehlt. Das hast du selber ganz genau bemerkt. Bis...“, schon wieder konnte er nicht weiter reden und senkte den Kopf.

„Bis der Tag kam, an dem ich registrierte, dass meine Gefühle für Bela anderer Natur waren“, schoss es mir sofort durch den Kopf.

Ich wusste nicht wieso, aber wie aus Reflex griff ich nach dem Handgelenk des Schlagzeugers. Er zuckte zusammen, aber wehrte sich nicht. Sein Pulsschlag pochte in einem eigenartigen Rhythmus.

Zum ersten Mal sah er mir wieder in die Augen. In Belas grünen Augen konnte man normalerweise wie in einem aufgeschlagenen Buch lesen, doch jetzt waren sie komplett verschlossen.

„Bis ich dein auffälliges Verhalten bemerkt habe. Von kalter, fast arroganter Ignoranz zu plötzlicher Nähe. Es hat nicht lange gedauert, da war mir absolut bewusst, was los war.“, die letzten Wörter kamen fast tonlos über Belas Lippen.

Den Kopf abgewandt fuhr er fort: „Und daran habe ich mich wie an einen Rettungsring geklammert und es schamlos ausgenutzt.“ Ich griff fester nach seiner Hand und versuchte mich zu beruhigen.

Gefasst fragte ich: „Es? Was hast du ausgenutzt, wofür war ich Mittel zum Zweck?“ Die Antwort schien schon lange verschwommen irgendwo in meinen Gedanken zu hängen, aber ich wollte sie endgültig aus dem Mund des Schlagzeugers hören.

„Ich habe deine Gefühle für mich ausgenutzt, um unsere Beziehung zueinander zu retten. Vor allem war daraus die Konsequenz, dass die Band sich wieder aufrafft.“, diese beiden Sätze glitten mit einem förmlichen Hauch eisiger Kälte in mein Gesicht. Mein Magen verkrampfte sich, die Szenerie verschwamm kurz vor meinen Augen und ich fragte mich, ob ich wirklich so naiv gewesen sein konnte. Ich war unfähig zu reagieren, blieb einfach bewegungslos und fixierte weiterhin Bela, der das Wort ergriff: „Ich war mir zwischenzeitlich nicht im klaren über meine eigenen Gefühle... Für kurze Zeit dachte ich, dass die Grenzen zwischen Lüge und Wahrheit verschwimmen. Doch gerade eben habe ich wieder genau gemerkt, dass ich nicht mehr als körperliches Verlangen nach dir habe. Ich habe dich ausgenutzt und dabei teilweise noch meinen Hunger nach körperlicher Nähe gestillt bekommen.“

Der letzte Satz traf mich wie eine Ohrfeige. Ich war, wie man es so schön betitelte, das Mittel zum Zweck gewesen. Nur langsam wurde mir klarer, wie grausam diese Situation war. Immer mehr Emotionen kochten in mir hoch, trotzdem blieb ich weiterhin einfach gegenüber des Schlagzeugers stehen.

„Schrei mich an oder schlag mir schlicht in die Fresse, aber reagiere irgendwie verdammt!“, bei den letzten Worten hob sich seine Stimme bedrohlich.

Bestimmend griff ich nach Belas anderem Handgelenk und sah ihn lange an.

„Ich habe eine Frage. Warum sagst du mir das alles? Du hättest dein Spiel weiter treiben können, Liebe macht blind. Es mag nach stumpfem Klischee klingen, aber leider ist es die Wahrheit. Dein...“, ich suchte krampfhaft nach einem passenden Wort, „...Plan wäre aufgegangen und ein Erfolg auf voller Linie gewesen.“ Ich musste bitter lächeln:

„Plan“ hörte sich so alltäglich und normal an, klang nicht nach dem skrupellosen Spiel mit echten Gefühlen.

Bela löste mit sanfter Gewalt meinen Griff und schloss für einige Sekunden die Augen um sich zu sammeln.

„Vielleicht glaubst du es nicht, aber mein Gewissen war Grund genug. Ich fühle mich mehr als schuldig, ich werde aber jetzt nicht mit trocken geheuchelten und unglaubwürdigen Entschuldigungen anfangen. Was passiert ist, kann man nicht mehr ändern. Und durch nichts auf dieser Welt wieder ins Positive kehren. Es ist eine Last weniger auf meinen Schultern und wo wir schon bei Klischees sind: Ehrlich währt am längsten.“

Plötzlich vollzog sich in mir ein Wandel: Meine verschleierte Gedanken wurden schärfer wie nie zu vor und ich war mir noch nie so bewusst gewesen, was ich tat. Es war grotesk, dass ich unter diesen Umständen absolut berechnend handeln konnte.

„Falsch. Es währt gar nichts mehr länger. Genauso schwachsinnig wie Entschuldigungen wären jetzt Vorwürfe, die ich dir an den Kopf werfen könnte. Du bist dir doch dessen völlig bewusst, weißt, dass du meine Gefühle regelrecht bestialisch zerfetzt hast. Trotz allem halte ich dir zugute, dass du dich doch für die Wahrheit entschieden hast, den richtigen Weg gewählt hast. Ich möchte dir noch etwas sagen: Pass auf dich auf und geh weiterhin den Weg, den du reinen Gewissens betreten kannst.“

Meine Worte schienen in dem Flur nachzuhallen, den Raum auszufüllen und schmerzhaft in den Ohren des Schlagzeugers zu klingen.

Ich strich ihm flüchtig über die Wange, er schien unter dieser Berührung zu zerfließen: „Ich werde für eine Weile verschwinden. Ich tue es aus Liebe zu dir, es ist einfacher, wenn wir viele Kilometer voneinander getrennt sind. So kann jeder von uns seinen Gedanken nachgehen und bekanntlich heilt die Zeit viele Wunden oder lindert wenigstens den Schmerz.“

Belas Blick verdüsterte sich, ihn schien wieder eine eisige Aura zu umgeben. Kühl antwortete er:

„Ach, also wie immer. Herr Urlaub flüchtet sich vor seinen Problemen und Gefühlen ins Ausland.“

Das war einfach typisch für den Kleineren: Er baute eine kalte Fassade auf, hinter der er seine Schwäche und Emotionen versteckte. Der nächste Schritt war, dass Bela alles mit Wut vertuschte, ich kannte ihn so gut.

„Hör auf damit, Dirk. Versteck dich nicht schon wieder verzweifelt hinter dieser Fassade, ich kenne dich doch. Probleme kann man nicht ignorieren, aber man kann sie für eine Zeit ruhen lassen. Außerdem hilft eine gewisse Distanz. Du wirst das jetzt alles als feige Ausreden verteufeln, aber das ist mir ziemlich egal.“

„Es sind feige Ausreden, aber es ist mir ebenso egal. Geh du deinen Weg und ich gehe meinen, vielleicht treffen die Wege sich demnächst mal wieder.“, seine Stimme war so kalt wie ein klarer Wintertag.

Noch einmal stützte ich mich mit der Hand über seinem Kopf ab, beugte mich zu ihm hinunter und sah ihn an, nur wenige Zentimeter von seinem Gesicht entfernt. Bela zuckte zusammen und sah sich fast panisch nach einem Ausweg um.

„Sieh mich an.“

Der Schlagzeuger starrte verzweifelt auf den Boden und nun schob ich sein Kinn mit meiner Hand soweit nach oben, bis er mir genau in die Augen sah. In seinen Augen sah man den Schmerz und die Verzweiflung lodern.

„Es ist dir nicht egal. Ich glaube dir, dass du mich nicht liebst. Ich glaube dir nicht, dass ich dir egal bin. Du fühlst dich nicht nur schuldig, es pocht schmerzhaft in dir. Versteck es ruhig vor mir, ich weiß doch eh, wie es in dir aussieht. Wir kennen uns schon solange.“

Fast lautlos erwiderte Bela: „Pass auch auf dich auf und mach das, was du für richtig hältst.“

Seine gespielte Stärke war verschwunden, meine Worte hatten Wirkung gezeigt. Bela wirkte wie ein verletztes Tier, hilflos und überfordert mit dem Geschehen. Die Fassade des Schlagzeugers war nicht nur gebröckelt, sie war zusammen gebrochen. Kopfschüttelnd und wortlos drehte ich mich um und verließ Belas Wohnung. Als ich mich ein letztes Mal umdrehte streiften sich unsere Blicke zum Abschied auf unbestimmte Zeit.

Die kühle Nachtluft schlug mir entgegen und holte mich endgültig in die Realität. Ich war froh, nein sogar stolz, dass ich vor dem Schlagzeuger keine Schwäche und keine Gefühlsregung gezeigt hatte. Stattdessen hatte ich seine Fassade zum Einsturz gebracht und sein wahres Ich für einen Augenblick erhascht. Doch jetzt überkamen mich eine grausame Leere und der Schmerz über die Ereignisse. Trotzdem vergoss ich keine Träne, denn das war er einfach nicht mehr wert. Ich verfluchte mich selber für meine Naivität, für meine Blindheit.

Wieso hatte ich nicht gemerkt, dass da niemals echte Gefühle waren?

Es war sinnlos, darüber nach zu denken, ich würde keine Erklärung finden. Es gab nur

eine einzige Person auf dieser Welt, die ich wirklich liebte. Diese saß nun mit berechtigten Schuldgefühlen in einem dunklen Flur und empfand doch nichts für mich. Ich war mir sicher, dass der Abstand und die Zeit das Leid beider Seiten mildern würde.

Vielleicht konnten wir uns bald schon wieder in die Augen blicken, vielleicht sogar wieder irgendwann Vertrauen zueinander aufbauen. Unter Umständen konnten wir uns überdies wieder als Freunde ansehen.

Denn ohne den Schlagzeuger wollte ich nicht leben, egal in welcher Beziehung ich zu ihm stand.

Erst jetzt bemerkte ich den eintönigen Dauerregen, der mich langsam aber sicher komplett durchnässte. Ich vergrub meine Hände in den Manteltaschen und betrachtete eine besonders große und dunkle Pfütze vor meinen Füßen.

„Dunkle Wasser sind nicht still... Sie sind tief“, sinnierte ich leise und lief mit zielstrebigem Schritten los.

Epilog: Epilog

Hatte ich gerade eben das richtige getan?

Natürlich hatte ich das, auch wenn Jan mir wohl nie wieder vertrauen würde. Doch ewig diese Lüge am Leben zu halten oder sich anders aus dem Konflikt zu ziehen, war einfach unmöglich gewesen.

Es war besser so.

Ich fühlte mich trotz allem merkwürdig leer und unschlüssig. Irgendwo in mir spürte ich auch den Schmerz des vorläufigen Verlustes meines Freundes. Doch ich ließ derartige Gefühle gar nicht erst zu, sperrte sie in die hinteren Ecke meines Bewusstseins. Nur er hatte einen Blick hinter die kalte Mauer in mir geworfen.

Es war besser so.

Mit einem aberwitzigen Plan hatte ich begonnen, diesen perfekt umgesetzt und am Ende stand ich doch vor dem trostlosen Nichts.

Vielleicht würde der Gitarrist bald wieder vor mir stehen, vielleicht gab es noch so etwas wie freundschaftliche Empfindungen ohne den bittersüßen Beigeschmack der Liebe.

Vielleicht. Wie abgrundtief ich das Wort hasste.

Nun kroch der Schmerz doch schleichend wie Gift durch mich, ich konnte mich nicht mehr wehren.

Er betäubte mich, ließ mich die Wand hinab rutschen und schien alles zu ertränken. Zitternd fuhr ich mir mit der Hand durch die Haare und versuchte wieder emotionale Kontrolle zu erlangen.

Machten Tränen die Ereignisse ungeschehen?

Nein, das taten sie nicht und waren daher nur eine sinnlose, salzige Körperflüssigkeit, die ich seit einiger Zeit nicht mehr verschwendete.

Es war alles besser so.

Bela stand auf und sah eine Weile aus dem Fenster in die Nacht. Nur der Regen plätscherte monoton, ansonsten war alles still.

~~~~~

*Damit ist meine allererste FF beendet. Ein schönes Gefühl, auch wenn es mit Wehmut gemischt ist.*

*Danke an alle Leser/innen, Kommentarschreiber/innen (Ihr habt mir immer ein Lächeln ins Gesicht gezaubert, mich motiviert und ohne euch wär die FF nix) und meine Betaqueen (Love ya, Sista :D). Bevor es hier zu kitschig wird hör ich lieber auf :D*

*Danke!*